

Dichtungen

von

Ludwig Gotthard Rosegarten.

Sechster Band.

Lyrischer Gedichte

erste Sammlung.

Erstes und zweites Buch.

Fünfte Ausgabe.

Greifswald.

In der Universitäts-Buchhandlung.

1824.

ପାଦମନ୍ତର

ପାଦ

ପାଦମନ୍ତରମୋହନୀ ପାଦମନ୍ତର

ପାଦମନ୍ତର ପାଦମନ୍ତର

ପାଦମନ୍ତର ପାଦମନ୍ତର

ପାଦମନ୍ତର ପାଦମନ୍ତର

ପାଦମନ୍ତର ପାଦମନ୍ତର

ପାଦମନ୍ତର ପାଦମନ୍ତର

ପାଦମନ୍ତର

ପାଦମନ୍ତର ପାଦମନ୍ତର

୫୩୧

V o r w o r t.

Diese erste Sammlung lyrischer Gedichte enthält in den drei ersten Büchern eine Anzahl früherer Gedichte, welche der Verfasser, als zu unvollkommenen Jugendversuchen, in die zuletzt von ihm besorgte vierte Ausgabe nicht aufgenommen hat. Einige derselben finden sich in der vierten Ausgabe, jedoch mit sehr verändertem Texte. Hier sind sie nach dem ursprünglichen Texte abgedruckt, und chronologisch geordnet. Es würde leicht

gewesen seyn, manche Härten darin zu mildern, und an die Stelle minder passender Ausdrücke treffendere zu setzen. Allein denen, welche sich für sie interessiren, werden sie wahrscheinlich in ihrer ältesten Gestalt am liebsten seyn; auch können sie in dieser zu einer Ergänzung der Biographie dienen.

Das vierte Buch enthält einige, in der vierten Ausgabe gleichfalls nicht befindliche, spätere Gedichte, aus den letzten Jahren des Verfassers.

In h a l t.

	Seite
Gewitter und Selma. Grevesmühlen. 1775.	3
Melancholikon. Greifswald. 1775.	5
Schwangesang. Greifswald. 1775.	13
An meine Freunde. Greifswald. 1776.	17
Thränen. Greifswald. 1776.	21
Wonna. Rostock. 1776.	23
An Sophie. Rostock. 1776.	27
Der Aurikelnstraß. Rostock. 1776.	33

Seite

Abendphantasie. Greifswald.	1776.	35
Das Wehen des Alliebenden. Greifswald.	1776.	37
Die Sterne. Greifswald.	1776.	43
Bei Salmors Abschied. Rostock.	1777.	49
An Wonna. Rostock.	1777.	52
Klage. Rostock.	1777.	55
An Elise. Rostock.	1777.	59
Klage der Brüder am Rick. Greifswald.	1777.	61
Nachphantasie. Greifswald.	1777.	66
Wonna. Stubbenkammer.	1777.	68
Wonna. Rostock.	1777.	70
Wonna am Bundesaltar. Rostock.	1777.	76
Abschied von Wonna. Rostock.	1777.	79
Klage der Zurückgelassenen um Riesenbergs Greifswald.	1777.	82
Klage Telynhards. Bergen.	1777.	87

Seite

Der Nachsturm. Bergen.	1777.	91
Mein zwanzigstes Jahr. Bergen.	1777.	96

Z w e i t e s B u c h.

Heber Utermarks Tod. Bergen.	1778.	119
Sie und Mai und Nachtigall. Bergen.	1778.	123
Der Wagen des Himmels. Bergen.	1778.	126
Unsterblichkeit. Boldewiž.	1778.	130
Elegie. Boldewiž.	1778.	139
Der Tod. Stralsund.	1779.	147
Unsre Mütter. An Ida. Zansebur.	1780.	150
Eine Blume auf ihr Grab. Zansebur.	1780.	154
Eldor an Eldore. Erstes Lied. Zansebur.	1780.	157
Eldor an Eldore. Zweites Lied. Todenhagen.		
1781.		166
Schön Hedchen. Todenhagen.	1781.	170

	Seite
Trost der Ewigkeit. Casnevitz.	1781.
Die Sprüche Jehovah. Mellniz.	1782.
Klage um Elisa. Mellniz.	1782.
Salem und Sulamith. Mellniz.	1782.
Klage um Lotte von Platen. Götemiz.	1782.
An Christiane von Smiterlöwe. Götemiz.	1784. 218
An Karl und Ernst von Rathen. Götemiz.	1784. 225
Der Blumenstrauß.	229

Lyrischer Gedichte

erste Sammlung.

Erstes Buch.

Dieß ist ein Buch der
Kunst und Weisheit des
Gelehrten **Wolfgangs**
von **Eschenbach** aus dem
Jahr 1488.
Mit einer Vorrede von
Hans Sachs aus dem Jahr
1545.
Aus dem Deutschen
in den Chinesischen
übersetzt von
Hans Lüttichow
und
mit
einem
Vorwort
des
Autors
aus
dem
Jahr
1545.

Gewitter und Selma.

Grevesmühlen. 1775.

Wetterträchtig Gewölk hänget vom Scheitel
punkt

Tief, und schwillet und sinkt. Berstend ergeuscht
sein Bauch
Ströme stygischen Schwefels
Auf die blumige Frühlingsflur.

Und die blumige Flur hebet, und, ach! der
Halm

Sinkt sein traurendes Haupt. Blumen, erst auf-
geblüht,

Schlägt der wandelnde Orkan
Tief zurück in der Mutter Schoß.

So, ach! blühete mir Selma, wie Morgenrot,

Jung und lieblich und sanft. Aber ein Gräbersturm

Schlug das blühende Mädchen

Tief zurück in der Mutter Schoß.

Selma, Selma ist hin! — Dunkle Gewitternacht

Schwille, birste, und triff Fluren, Blum' und Halm,

Triff auch mich, und ich steige hoch im Wetter hinauf zu ihr! —

M e l a n c h o l i c o n.

Greifswald 1775.

Fern von meinem Vaterlande,
Fern vom Ort, der mich gebar;
Weilt mein Fuß in fremdem Lande,
Wo der Meinen keiner war;
Fern von allen meinen Lieben,
Spuken Larven um mich her,
Seelenlos, und von den Trieben
Warmer Menschenfreundschaft leer.

O! wo seyd ihr nun, ihr süßen
Heimischen und stillen Höh'n,
Wo ich meinen Morgen sprießen,
Und in seinem Blüh'n gesehn.

Wo mir in der lieben Mitte
Feder Tag, ein Fest, verschwand,
Und auf jedem meiner Schritte
Ein vertraulich Mädchen stand?

Nein, wie euer reiner Himmel,
Sanft, wie eure sanfte Luft,
Hört' ich da kein Stadtgewimmel,
Hauchte keinen Gräberduft.
Kannte nicht die wilden Freuden,
Drin die Thorheit sich vergnügt;
Nicht der Unschuld heimlich Leiden,
Wenn die Frechheit sie bekriegt.

Nein, in euren stillen Gründen
Hauchte Schönheit und Natur.
Zwischen dunkelgrünen Linden
Wohnt' ich auf vertrauter Flur.
Heiter fand mich jeder Morgen,
Ruhig jedes Mittags Pracht,
Jede Dämmerung, frei von Sorgen,
Leis' entschlummert jede Nacht.

Früh ergriff ich meine Flöte,
 Wandert durch bethaute Au'n,
 Sah des Morgens erste Röthe
 Hinter Hamberg's Hügeln grau'n,
 Sah den jüngsten Strahl der Sonne,
 Wie er mild die Flur bestrich,
 Und des Morgens ganze Wonne
 Goss sich segnend über mich.

Tages auf den bunten Matten,
 Zwischen Wiesen, Hain und Bach,
 Spürte ich auf leisen Schritten,
 Freundliche Natur, dir nach,
 Trank an deinem Mutterbusen
 Reine Weisheit, echten Ruhm;
 Und die lieblichste der Musen
 Zog mich in ihr Heilighum.

Blickten dann die Abendsterne
 Lieblich aus den blauen Höh'n,
 O, wie lauscht ich da so gerne
 Auf des Unbekannten Weh'n,

Horchte, wie, gleich Waldesstimme,
Seine Stimm' die Flur beschlich,
Und mir ahndete, als schwümme
Leise Gottheit rings um mich,

Und ein heimlich hohes Grauen
Zuckte mir durch Mark und Bein.
Ich entfloß den offnen Auen
Und dem hellen Mondenschein,
Warf mich hin am dunklen See,
Wo der Wind den Schilf beließ,
Und ihr süßes Klagerwehe,
Nachtigall und Unke rief.

Da entquollen leise Töne
Meiner Flöte, wie dem Bach
Wellen, und dem Klagetöne
Flohn die Abendgeister nach.
Längs dem Schilfe hört ich's säuseln
Klärer, als ein Zephyr faust,
Sah die Fluth des Sees sich kräuseln
Schöner, als ein West sie kraust.

Heller glitschte von dem See
 Mondchein jenseits auf die Au,
 Milde trüpfelt aus der Höhe
 Auf mein Haar der Abendthau;
 Und dem armen süßen Schwärmer
 Ward es von erträumter Lust
 Immer wärmer, immer wärmer
 Und erhabner um die Brust.

Todt für Hass und Zorn und Liebe,
 Todt für jede Leidenschaft,
 Rissen namenlose Triebe,
 Mich hinweg mit Geisterkraft,
 Hoch auf Abendsternenstrahlen
 Stieg ich himmelan, und sah
 Mond und Erd im Tiefen wallen:
 Und mich selbsten Eden nah.

Oft auch sah ich, wie die Wolken
 Flamm' und Hagel um mich spie,
 Doch umringt von Geistervölke,
 Bebte meine Seele nie.

Windsbraut war mir Gottes Wagen,
Donner sein Trompetenhall,
Bliß die Rossen, die ihn tragen,
Und sein Troß des Hagels Fall. — — —

Ach, den Frieden, der so milde
Dort auf meine Seele floß,
Ferne scheucht ihn diesz Gesilde,
Wie den Thau des Windes Stoss.
Leer, wie diese böden Felder,
Find' ich diesen Busen hic.
Keine Feier heil'ger Wälder,
Keine Bergküst schmücket sie.

Und die Lieben, all die Lieben,
Die mir Blut und Neigung band,
Deren Umgang jeden Trieben
Meiner Seele Nahrung fand,
Die in meines Busens Wunden
Dehl und Balsam träufelten,
Und in freudevollen Stunden
Doppelt Lust mir lächelten,

Die — und ach! die Busenfreundinn,
Mild, wie Milch, wie Rosen schön,
Meiner Jugend frühe Freundinn,
Richtung meiner Lust und Wehn,
Die mich mehr als Abendsterne,
Mehr als Wald und Nacht erfreut —
Die auch, die auch, ach! ist ferne,
Und vergnügunglos mein Leid. —

Schicksal, Schicksal, welche Schlüsse
Schleudern mich aus freundem Land,
Über Berg und Thal und Flüsse,
Hier an diesen öden Strand,
Wo gesezlos handeln Ehre,
Wo die Freundschaft Heuchlerlist,
Wo Empfindsamkeit Chimäre,
Und die Liebe Wollust ist.

Kalter Schauder gießt mich über,
Todes Schrecken bleckt mich an.
Oft schon ging er vor mir über,
Kalt und blaß, der Sensenmann.

Ha! den Stahl aus seinen Händen
Rung' ich längst, und wär' entflohn,
Hielt' mich nicht mit Demandhänden
Weisheit und Religion!

— *Wiederholung des ersten Verses* —
Doch auf weiterem Weg zu dem Ende
Gestiegen ist der Weg des Lebens und
Festigungen und Widerstand der Welt ist
Gut' ich in meinem Herzen und in meinem Körper
Viele gute Erkenntnisse und Wahrheiten habe
Keine Wertvolle ist keiner noch viel zu sagen
Und die Widerstände und Leidenschaften die ich
Hab' in meinem Leben erlebt und erlebe
Durch seinen Geist und seine Hand werde ich
Meine Seele aus dem Leben entzogen und in
Meine Seele aus dem Leben entzogen und in

Schwangesang.

1775.

Endlich stehn die Pforten offen.

Endlich winket mir das Grab,
Und nach langem Fürchten, Hoffen,
Neig' ich mich die Nacht hinab.
Ausgewacht sind nun die Tage
Meines Lebens. Milde Ruh'
Drückt nach ausgeweinter Klage
Mir die müden Wimpern zu.

Auge, schleuß dich! Strahl der Sonne,
Wecke nicht den Schlummer mehr.
Meine Uhr ist ausgeronnen.
Meines Lebens Brunn ist leer.

Durchgerannt sind meine Schranken,
Durchgefämpft ist mein Kampf.
Seht, der Erde Pfeiler wanken,
Seht, die Welt verwalt wie Dampf.

Dunkel wird mein Blick, und trübe,
Taub mein Ohr, und starr mein Herz.
In ihm Klopfst nicht mehr die Liebe,
In ihm hebt nicht mehr der Schmerz.
Ausgeliebet, ausgelitten
Hab' ich, und die Leidenschaft
Tobt nicht mehr, und abgeschnitten
Dorrt mein Neben, eist mein Saft.

Deßne deines Dunkels Pforten,
Deßne, Engel Tod, sie nun!
Lange will ich, lange dorten
Bei dir in der Kammer ruh'n.
Sanft geräuschlos, kühl und stille
Soll's in deiner Kammer seyn.
O, so eile, Trauter, hülle
In dein Schlaggewand mich ein.

Die mich gern und liebend schauten,
Mond und Sonne, lebet wohl!
Die mir süße Wehmuth thauten,
Früh- und Späroth, lebet wohl!
Lebet wohl, ihr Saatensfelder,
Du, mein Tausendschönenthal,
Düstre feierliche Wälder,
Bäch' und Hügel allzumal!

Die ihr zärtlich mich umschlanget,
Mit mir theiltet Weh und Wohl,
Mit mir kämpftet, mit mir ranget,
Lebet, Freunde, lebet wohl!
Die du meinen Staub erschufest,
Und ihn heut in deinen Schoß,
Mutter Erde, wieder rufest,
Hüll' ihn sanft und stürunglos!

Ewig wird die Nacht nicht dauern,
Ewig dieser Schlummer nicht.
Hinter jener Gräber Schauern
Dämmert mir ein neues Licht.

Aber bis das Licht mir funkelt,
Bis der junge Tag erwacht,
Steig' ich ruhig in die dunkle,
Stille, kühle Schlummernacht!

An meine Freunde.

1776.

Noch blüht mein jugendlich Leben
Wie Frühlings Morgenroth heiter. Mir sagt die
Sonn'
Im jüngsten des Maienfrüh.

Auch brennt mir mächtig im Busen
Der Gedanke, reisend, wie Donner im Schlacht-
gewühl:
Dass Jüngling ich bin und frei.

Ich fühl's, und fühle den Adel
Der deutschen Seele — und fühle für Zärt-
lichkeit

Der Tugend vollbürtige Schwester.

Auch hab' ich Freunde gefunden
In Grevesmühlens heimischer stiller Flur,
Am Balth, an der Warne, am Riff:

Und Mädchen hab' ich gefunden,
Tochter des Schöpferhauchs, goldgelockt, süß und
mild,
Und rein an Busen und Seele.

Fern wandl' ich jetzt von der Warne
Von Balth, von Grevesmühlens heimischer
Flur,

Bald fern auch vom düsternblauen Riff,
Und weilt' ich im wüthigen Zaara
Auf Tempens blumigen Feldern, auf Zembla's
Schnee —

Ich dächte Euer, ihr Edlen,
Dächt' Euer im Säuseln des Abends,
Im Dämmern der Sommermondnacht, dächte
Euer
Und weinte mir die Wonne der Wehmuth. —

Wer kommt vom Hügel? Ein Edler,
Der sucht mich lange und findet mich nicht, und
spricht:
Wo ist er, der Sänger, mein Freund?

„Suche nicht den Sänger, du Edler.
Er ruht im kühleren Hause. Der Nordwind
wiegt
Den Vermuth auf seinem Grabe.“

Und hoch erseufzt mir der Edle:
So bist du, Guter, so früh gefallen. Zu
früh
„Bist mir gefallen, du Guter!“

Er wandelt thränend. Von fernem
Ergeht das Mädchen meiner Seele und harrt,
Und rufet: Wo bleibt mein Freund!

„Rufe nicht dem Freund, du Holde!
„Er schlafst den eisernen Schlummer. Nicht hört
sein Ohr
„Hinfort die Stimme der Theuren.“

Und kläglich jammert das Mädchen.
Ihr blaues Auge bewölkt sich. Ihr golden
Haar
Fließt milde über den Busen.

Sie wandelt nächtlich zum Grabe.
Im Wehen der Pappeln umsaust sie mein Schatten,
und sie
Seufzt: Ruhe mir sanft, du Werther!!

Thränen.

1776.

Wie? der Thränen sollt' ich grausam wehren,
Sollte schämen mich der Trösterinn? —
Armer! Kenntest du den Werth der Zähren,
Welten gäbest du für Eine hin.

Thränen, die die Menschheit weint, vergießen,
O, der Seligkeit, der Seelenwonn! —
Heller blicket nach des Regens Fließen
Aus geklärter Bahn die reine Sonn'.

So, wenn Wolken meines Lebens Sonne
Dicht umdunkeln, Dämmerung um mich walst,
Fließt vom Aug' der Schauer, und die Wonne
Und des Auges Klarheit folgen bald.

Und die Thränen, die ich dulden weine,
Sammelt Dodiel, und in Rubin
Wandelt er sie, und in Demantsteine,
Einst's in meinem Diadem zu glühn.

W o n n a.

1776.

Ich hab' das Mädchen funden,
Das sich mein Herz erkör,
Und jede dieser Stunden
Kommt mir geflügelt vor.
Mein Aug' hat sie gesehen,
Mein Herz ist ihr erglüht,
Kaum mag ich ihr's gestehen,
Obgleich ihr Aug' es sieht.

Ich kann ihr nicht enteilen,
Ich muß ihr nahe seyn,
Muß auf der Stätte weilen,
Die ihre Füße weih'n.

Ich muß das Lüftchen trinken,
Das die Geliebte trank,
Muß jeden Raum durchdringen,
Durch den die Heil'ge drang.

Seh' ich sie nicht, wie schnet,
Wie schreit mein Herz nach ihr,
Mein dunkles Auge thrånet,
Mein Herz zerschmilzt Begier;
Seh' ich sie, schnell verjaget
Den Harm die reinste Lust,
Und Engelwonne taget
In meiner trunkenen Brust.

Von ihres Lächelns Schallen
Bebt jede Nerve mir;
Von ihres Fußtritts Hallen
Schwillt Brust und Seele mir.
Sie ist von meinen Kräften
Die Richtung, sie allein
Ist's bei des Tag's Geschäften
Und spät bei Lampenschein.

Ich seh' ihr Bild am Tage,
Ich seh's in dunkler Nacht;
Bei jedem Seigerschlage
Verfolgt mich seine Pracht.
Im tiefsten, festen Schlummer
Seh' ich's so klar vor mir,
Und rufe ihr im Schlummer,
Und streck' den Arm nach ihr.

Ist's Sünd', in Lieb' entbrennen —
Weh' dir, mein sündig Blut!
Mir zückt in Mark und Sehnen
Der Liebe wilde Gluth.
Sie ist mir Lust und Wehe,
Ist Tod und Eden mir.
Ich fühl', ich hör', und sehe,
Und leb' und web' in ihr.

So ist die Ruh' verloren,
Die vormals mich erfreut;
Doch, daß ich sie verloren,
Hat mich noch nie gereut;

Mir kommt von meinen Wunden
Die tiefste heilsam vor —
Hat sie in mir ihn funden,
Den sich mein Herz erkor!

An Sophie.

1776.

Mädchen mit den blonden Locken,
Höre Deines Sängers Lied.
Wie der Hall von Abendglocken
Rühr es feirlich Dein Gemüth.
Mädchen mit dem sanften Auge,
Horch auf meiner Saiten Klang;
Weisheit tönt Dir mein Gesang.

Dirne, Dirne, deutschen Samens
Bist Du, bist ein deutsches Kind.
O, der Klang des stolzen Namens
Schmetter' in Dir wie Nachtsturmwind.

Wie den Strahl aus wetterträcht'gen
Dunkeln Wolken fühl's Dein Geist,
Dass Du deutsch, und deutscher Mäbchen
Unverfälschte Enklinn heißtt.

Groß wie die, und echt und bieder,
Hold und edel mustst Du sein;
Würde strahle um Dich wieder,
Wie um Eichen Mondenschein,
Und Dein Hochglanz scheuch' den losen
Weiß bestäubten Schmetterling,
Der sich an der Wange Rosen,
An des Busens Lilien hing.

Dennnoch schwelle mächtig Feuer,
Edle, Deinen Busen hoch —
Freiheit, Freiheit, set Dir theuer
Und wie Tod des Sklaven Zoch.
Wie auf Bergen Gottes Zeder,
Hebe kühn Dein Haupt und steh,
Und kein unbekannter, blöder
Schwachmuth stürz Dich von der Höh.

Doch auch Veilchen gleich im Thale
Blüh geräuschlos, still für Dich,
Und im Abendsonnenstrahle
Bade Deine Wange sich.
Gleich der Mode Thorheitschimmer,
Wie des Wandrers Irrlichtschein,
Und wie Mond im Wolkenzimmer
Hülle Sittsamkeit Dich ein.

Mädchen, Mädchen, auf dem Pfad,
Den Dein schwacher Fuß durchirrt,
Liegt ein lustig Blumengestade,
Lüstern lockend, bunt geziert.
Auf ihm sitzt im Modenslitter
Buhlend schön die Eitelkeit;
Winken wird sie Dir, doch zitter
Drachenschweife deckt ihr Kleid.

Wandle herhaft auf dem Pfad
Weiter, und im stillen Licht
Siehst Du dann noch ein Gestade,
Einfach schön und ungeschmückt.

Dorten wohnt in Myrtenwäldern
In der Unschuld weißem Kleid,
Und in monddurchstrahlten Feldern,
Himmelstochter — Zärtlichkeit.

Um sie flöten Nachtigallen,
Um sie girrt ein Taubenpaar,
Und auf goldenen Wolken strahlen
Liebesgötter um ihr Haar;
Klopft Dein Pulsschlag da geschwinder,
Bebet Deine Seel' empor,
Und Du wähnest, Himmelskinder
Sänger Hymnen in Dein Ohr,

Gutes Mädchen, das ist Liebe —
Lieb' ist Tugend — zittre nicht,
Schleuß mir ja dem edlen Triche
Den gerührten Busen nicht.
Wirst Du einst den Jüngling schauen
Deutsch und bider so wie Du,
Wird er Dir sein Herz vertrauen,
Dem, o Mädchen, höre zu.

Deutsches Mädchen, wird er sagen,
Sieh mich hier, ich liebe Dich;
Wie die Sonn' in Sommertagen
Strahlt Dein Angesicht auf mich.
Gerne weiht den süßen Trieben
Sich mein standhaft Herz — Sprich',
Kann das Deine denn nicht lieben? —
Edles Mädchen, liebe mich!

Und Du wirst den Jüngling lieben
Und mit heißer Wange stehn —
Mädchen, da ihn noch betrüben
Und ihm nicht den Trieb gestehn —
Das geziemt nicht deutscher Dirne;
Sanft und edel sieht ihn an,
Und mit offner heitner Stirne
Kündige sein Glück ihm an.

Dann wird sich der Jüngling freuen,
Und Du wirst Dich mit ihm freuen,
Und im gegenseit'gen Freuen
Wird Dein Leben Wonne seyn,

Rein Dein Morgen, mild und labend,
Ruhig Deines Mittags Pracht,
Säuselnd, süß, und kühl Dein Abend,
Und gestirnt und klar die Nacht.

... und du bist mir ein Alter als ich kann
... und du bist mir ein Alter als ich kann
... und du bist mir ein Alter als ich kann

Der Aurikelstrauss.

1776.

Die ihr noch gestern an Sophiens Busen,
Diesem stolzesten aller Sitz, lieblich glühtet,
Und aus braunen Kelchen der süßen Düfte
Fülle entströmter,
Blümchen, wie blos, wie schlaff, geknickt, gesunken
Hängt ihr heute mir am bestäubten Arme,
Den mein süßes scheidendes Mädchen mit euch
Gestern bekränzte.

Blümchen, ihr welktet, und kein süßes Duften
Wird auf Silberstaub euch hinfert entschweben,
Noch zum Pfücken lächelnder Mädchen Hände
Ferner herbeiziehn.

Blümchen, ihr welkt, und kein junger Busen
 Wird euch heben hinfert mit schweren Seufzern,
 Noch der seufzersteigenden Brust ein trunkner
 Jüngling euch rauben.

Klage, Sophie, um des jungen Maien
 Frühgeborene, frühgestorbene Tochter!
 Klag' um sie, und jeglicher Erdenschöne
 Flüchtigen Schimmer.
 Blumen verwelken. Und der Herbststurm störet
 Ab die Blätter. Und Jugendblüthen mordet
 Frost des Alters. Alles vergeht. Sophie,
 Ach! auch die Treue?

— — — — —
Lied und Lieder, Erinnerungen
durch
und durch gesungen, ohne den Ver-
— — —

A b e n d p h a n t a s i e.

Verfasst von Goethe und mit sich
1776.

Angelächelt vom Mond, wandl' ich im Wiesen-
grün,
Wo das flüsternde Schilf, wo das behaute
Gras
Frische labende Düste
In die kühtere Luft ergeust.

O, wie ist mir so wohl! Wonne, die lau-
terste,
Die ein himmlischer fühlt, fühl' ich im Busen
tief.—
Milde, stille und süße,
Wie die Wonne des sterbenden

Bluterkaufsten Manns, welchen der Engel
winkt,

Der ins stille Gemach ewiger Ruh' ihn
führt —

Und wie Klang der Posaune,
Die am jüngsten der Tag' uns ruft,

Tönt mir feiernd das Lied flötender Nachti-
gall,

Vöckt mich ferne zum Busch, führt mir die Seel'
empor,

Und der Fahne der Tugend
Schwört mein huldigend Herz aufs neu!

Das Wehen des Allliebenden.

1776.

Was ist's, wonach ich schmachte,
Wonach schreit all mein Seyn?
Welch' unbekannte Sehnsucht
Durchzuckt mir Mark und Bein?
Strebt mächtig mir im Busen,
Seht mir das Herz in Gluth,
Und peitscht durch jede Ader,
Gedoppelt stark mein Blut?

Ist's Durst nach Ruhm und Ehre?
Nein, nein! Die Zauberinn
Verblend't mich oft. Doch heute
Ergreift mich's, wer ich bin!

Ist's Durst nach Gold und Schäzen?
Nein, wahrlich nicht! Denn sieh!
Mein Glück in dem zu suchen —
So tief fiel ich noch nie?

Ist's Durst denn nach der Theuren,
Ist's, Wonna, Schrein nach dir?
Du, Tages mein Gedanke,
Du, Traum im Schlummer, mir? —
Vielleicht! — — Doch nein. Empfindung
Für Wonna ist nicht das.
Es ist nicht Erdenliebe,
Es ist — o, wüßt' ich's, was? — — —

Ich sprach's. Da ward es stille,
Und Unk' und Nachtigall,
Und Frosch und Westwind schwiegen,
Und ich, im grünen Thal,
Lag hingestreckt, und Schauder
Durchfuhr mir Blut und Mark,
Im Busen pocht' und klopfte
Mir's übermenschlich stark.

Da hört' ich's leise flüstern
Ins Schilf des Teich's. Es rann
Auf jedem Märgelblümchen,
Als schwebt' ein Westwind d'rān.
Mich däucht', als ständen Jüngling'
Im Abendroth vor mir,
Und einer spräch' mit Stimme
Der Nachtigall zu mir:

„Nicht Durst nach Ruhm und Ehre,
„Nicht Schrein nach Gold der Welt,
„Nicht nach dem Erdenmädchen
„Ist's, das die Brust dir schwellet.
„Es ist — — hinweg vom Auge
„Den Staar! hinweg vom Ohr
„Die dicke Haut!! O Jüngling,
„Fühl' selbst, und sieh empor!

„Siehst du im West den Purpur,
„Den Boden grün und schön?
„Die tausend Märgelblümchen,
„Die lächeln um dich stehn?

„Hörst du der Nachtgall Schmettern?
„Schau'st du im finstern Gras ~~Hin~~ emp
„Die Würmer — Nationen?~~E und~~ ~~ist~~
„Wer schuf, wer gab dir das? ~~Wurde alle~~
~~anfangs noch als Schafe dage~~
„O Jüngling, Erdenjüngling!
„Dich schuf aus feinem Thon
„Die Hand, die das geschaffen,
„Und du vergißt es schon?
„Beuchst Schönheit des Geschöpfes
„Des Schöpfers Schönheit vor? —
„O Jüngling, weg vom Auge
„Den Staar, die Haut vom Ohr!
~~aus meiem gründ~~ — — —
„Er, den dein Herz verkennet,
„Und doch mit Zinbrust sucht,
„Er ist von dir nicht ferne.
„Das Auge, das ihn sucht,
„Wie leicht mag's ihn entdecken!
„Er wandelt um dich her,
„Im Abendroth, im Walde,
„Zu Land' und auf dem Meer.

„Von ihm, du Großer des Himmels,
„Stammst du, allein von ihm.
„Dein Geist, des Ursprungs kundig,
„Schreit, schmachtet, dürstest nach ihm.
„Ihn, ihn, den Vater, kennen,
„Ist mehr denn Erdenfreud".
„Ihn innig, innig lieben,
„Ist Himmelseligkeit.

„Sein Rang ist Hocherhaben,
„Sein Nam' Allliebender,
„Sein Thun ist Ewig schaffen,
„Sein Werk der Welten Heer;
„Sein Wo ist Allenthalben,
„Sein Ebenbild bist — du —
„O Jüngling, fühl' die Würde,
„Du bist sein Abglanz, du!" — — —

So sprach's, und sieh! Wie Schuppen
Fiel mir's vom Aug'. Ich sah
Rings um mich her mein Wesen
Dem Unbekannten nah.

Mein Ohr, mit reinern Zügen,
Vernahm sein leises Weh'n,
Und hörte seine Stimme
Im Abendsäusel geh'n.

Da sank ich, anzubeten,
Ins Knie, und feierlich
Und unaussprechlich Fühlen
Ergriff und lobte mich — —
„Ich hab', ich hab' dich gefunden,
„Dich wunderbaren Mann,
„Und lass' dich nicht, ich schaue
„Dein segnend Antlitz dann.“

Die Sterne sind nicht, wie wir sie nennen können
Doch Sternlein allein, wenn wir sie nennen können
Da oben in die Himmelsferne sind sie nicht, wie wir sie nennen können
Sie sind und sind nicht, wenn wir sie nennen können
Und schon geworden — verloren — das kann

Die Sterne.

1776.

Hast du wol eh' die Sterne gesehn? —
Ihr'r ist so wunder viel.
Ihr Gesicht ist herrlich anzuschauen,
Auch gar zu herrlich und hehr!
Ich bin manche liebe liebe Nacht
Hinaus gegangen, und hab'
Die grosse Gotteskraft beschau't
In seinem Sterngebäu.

Lebt eben — es ist nach Mitternacht —
Ich bin hinaus gewest,
Zu denken an mein Mädelchen daheim —
Ich konnt' nicht denken dran.

Ich mußte denken an Gott, den Herrn,
Den Sternbaumeister so groß.

Ich mußte knien, mußte heiß
Anbeten den großen Mann.

Du Großer — Großer — Wie ist Dein Nam?
Er ist die Liebe. (Mir hat's
Dein freundlicher Jünger Johannes gesagt;
Den Jünger hab' ich lieb.)
Du bist die Liebe — Du Liebesgott,
Wie sing' ich Dir dann. Wie fleust
Mein Herz Dir aus, das voll ist, voll
Von Deinem Sterngebäu?

Die Nacht, die ist so klar. Es ist
Der Himmel so blau. Der Mond
Steht nicht daran. Das Blaue hindurch
Blinkt mehr denn Mondenschein.
Viel tausend tausend Sterne sind's,
Die blicken klein und groß
Das schöne Dunkelblau hindurch —
Das machte Gott, der Herr!!

Ich steh' und schau' empor, und schau'
Die Sternlein all'. Sie steh'n
Da oben so die Kreuz und Quer,
So wild und doch so wahre
Und schön geordnet. — Fürwahr! Das muß
Ein großer Meister seyn,
Ein großer weiser Baumeister — Er hat's
Auch gar zu herrlich gebaut. — —

Dort steht ein Stern, ist groß und hell,
Und brennt und leuchtet sehr —
Hast du wol eh' den Stern gesehn?
Er ist so werth des Aug's.
Dort, denk ich, mag's wol seyn, wo nun,
Wie mir Freund Asmus sagt,
Rabbuni Jesus sein Wesen hat
Mit seinen Jüngern all'.

Rabbuni, Du großer Wundermann,
Der Du den klaren Stern
Dort hoch bewandelst, blick' auf mich
Mit Deinen Jüngern all'.

Blick' her, wie hier im bereiften Gras
Ich nieder knei vor Dir,
Und bete: Du seyst, Wundermann,
Dem Sternbaumeister so lieb! —

Auch steht vom hellen Stern nicht weit
Ein anderer Stern. Er sieht
So trüb, so trüb. Sein Antlitz ist
So röthlich dunkel und doch
Dabei so lieblich. Ich muß ihn stets
Ansehn mit leisem Schaur.
Denn sieh! mich ahnt's, als wandeln dort
Die Lieben, die ich verlor!

Der Lieben, die ich verloren hab',
Der sind schon viel. Ich hatt'
Eine Mutter sanft und liebevoll
Und mild' und menschenhold.
Die hatt' mich immer so lieb. Sie hat
Zwölf Monden mich gesäugt
An ihrer Brust, auf ihrem Schoß
Vier Frühlinge geherzt.

Vier Frühlinge waren um. Da starb
Meine Mutter!! Sanft und süß
Schläft nun im Tempel Gottes ihr Leib.
Den flagend milden Geist,
Den trugen weg vom Zammerthal,
Wo stets ihr Auge geweint,
Drei heil'ge Engel, sanft und schön,
Zum trüblich milden Stern.

Auch hab' ich eine Schwester gehabt.
Sie war noch klein. Sie hat
Mit ihrem dreijährigen blauen Aug'
Die Sternlein selten geseh'n.
Da kam ihr Engel schon. Er gewann
Sie lieb, und nahm sie mit.
Sie entschlief auf unsrer Mutter Schoß,
Und schläfst zur Rechten ihr.

Auch die mich liebten, denen ich's
Oft sagt: Ich bin dir gut,
Auch derer sind viele todt, gewelkt
In ihrem Morgenblühn!! —

Doch getrost! sie wallen oben nun
Im trüblich milden Stern,
Und lächeln mir herab, sind mir
Noch gut, und lieben mich! — —

Ihr Lieben, gehabt euch wohl, bis ich
Euch wieder seh'. Ich seh'
Doch bald euch wieder? Mir wird die Zeit
Hienieden schon zu lang!!
Hienieden ist doch nicht Freud'. Es ist
Nur Land und Augenschein.
Die ew'ge Freudensonne brennt
Bei euch da oben. — So sprach

Ich in dem Nachtpaziergang. Es schoß
Nordauwärts hell ein Schein,
Weiß, strahlend, herrlich anzuschau'n,
Mir ward so hehr. Mir ward,
Als wär's Elias Wagen, als führ
Ich schon hinauf zu Dir,
Du großer Rabbiuni, als grüßt ich euch,
Ihr lieben Todten all!

Bei Salmors Abschied

1777.

Die Sonn' ist hin —
Welch' Düsterniß umschwebt mir den verßtorbenen
Sinn!

Die kalte Flur umſicht die Nacht,
Und auch in meiner Brust hat's ausgetagt.

Mein Freund ist hin —
Welch' Düsterniß umschwebt mir den verßtorbenen
Sinn!

Mein Jonathan ist fort,
Und mit ihm floh die Lust aus meinem Herzen
fort —

Schweren, dumpfen, bohlen Klangs
Hallete des Abschieds düstre Stunde,
Wie aus heiſ'er Unken Munde
Die Stimme des Wehegesangs.

Weh! — Weh!
Sie hallet, der Stunden düsterste.
Nun kommt er, langsam, finster, beklemmt,
Wie Hagelgewölk im Herbst kommt.

Und es wird feierlich stille,
So wie die Schöpfung vor kommendem Donner
wird —
Des Schweigens finstre Hülle
Umgiebet ihn. Sein dunkles Auge irrt.

Dem starren Mund enthalste
Kein Lebewohl!
Dem starren Aug' entwölle
Kein Thränchen — Schwermuthvoll
Und schweigend sah auf ihn der Freunde Antlitz
nieder —

Er naht sich — bebet und — geht,
Und — hebt noch mehr, und — kehret wieder,
Und — strecket die Arme — und geht. — — —

Weh! — Weh!

Er geht, der Gute, der Redliche! —

Da quoll die Zähre der Edlen
Dem Auge des lieblichen Mädchens
Entquoll der Zähren Kostlichste.

Ein Seraph fasste die Zähre,
Wandelte sie in Rubin,
Um zu des Mädchens Ehre
Künftig in ihrem Diadem zu glütt.

Und flöß' um mich des Mädchens Zähre,
Weinte sie um mich ihr helles Auge roth —
Ich stürzte durch Eisgebirge, durch uferlose Meere,
Durch Schwert und Flammen in deine kalten Arme,

Tod !!

An Wonna.

1777.

Mädchen, gib mein Herz mir wieder,
Oder schenk das deine mir,
Denn mein Herz und meine Lieder,
Alles, alles raubst du mir,

Bändigest mit Einem Blicke
Ganz mein stolzes Junglings-Herz,
Lenbst gebietend mein Geschick,
Meine Wonna, meinen Schmerz — —

Wenn in süßen Augenblicken
Ich an deinen Locken spielt,
Und mit innigem Entzücken
Deine warmen Hände hielte,

Wenn ich dich an meinen Busen
In der Liebe Taumel zog,
Und dein junger reiner Busen
Athmend mir entgegen flog;

Dann, wie Strahl der Abendsonne,
Dämmerte mir Seelen-rein,
Und ich träumte mir die Wonnen,
Mädchen, dir geliebt zu seyn.

Aber wenn, so wild wie Winde,
Du mir andrer Zeit entflohest,
Und, damit mein Traum verschwinde,
Mir die warme Hand entzogst;

Dann, ach! schwand in Wintertrübe
Meiner Hoffnung Frühlingschein,
Und der Stolz verschmähter Liebe
Stürmet mächtig auf mich ein.

Jüngling, dacht' ich, frei von Stirnen
Bist du, und dein mildes Herz
Beugte so viel stolze Dirnen,
Und hier diese schmäht dein Herz? —

Und dann schwor ich, nicht zu lieben,
Wähnte auch, mein Herz sei kalt,
Aber, o, den Frost vertrieben
Deine Feuerblüte bald,

Und ich kann nicht von dir lassen,
Und ich muß mein Herz dir weihen,
Muß bei deinem Lieben, Hassan,
Ewig dein Getreuer sein.

Aber, Mädchen, deutsch und bider
Bin ich, und nicht ungleich dir —
Gib dann, gib mein Herz mir wieder,
Oder schenk' das deine mir!

K l a g e.

1777.

Du liebst mich nicht —

O Gott, wie traf mein Herz mit schmetterndem
Gewicht,

Wie traf mit wilder Mörderkraft

Die Zeitung mich: Verschmäht ist deine Leiden-
schaft!

Unsäglich hab' ich dich geliebt —

Mein Herz hat nah' und fern nach dir gestrebt,
gesehnt,

Mein Auge heimlich dir gethränkt,

Und jede Nerve sich nach dir gespannt, gedehnt —

Fürwahr, ich hab' unsäglich dich geliebt.

Noch jetzt sogar,
Noch jetzt, zerreißt mein wundes Herz
Die Leidenschaft um dich mit jedem Höllenschmerz,
Und tausend Mahl hab' ich in schwarzen Stunden
Verdammter Geister Qual um dich, um dich empfunden.

Zwar hab' ich auch in stillern Augenblicken,
Mit süßerm seeletrauerndem Entzücken,
Um dich geweint!!
Und sech! Nicht ganz unselig ist der Mann,
Des Auge nur noch weinen kann!

Doch ach! in wenigen Sekunden
Ist diese Dämmerung aus meiner Seele schwunden,
Und rot und schwarz,
Wie Gräber, stand vor mir der stumme große
Schmerz,
Und Eine lange Mitternacht
Hab' ich um dich verwältzt, verseufzt und verwacht.

Mit hellgeschliff'nem Feuerschein
Lud oft mitleidig mich mein Stahl zum Tode ein.
Gefäßt, geblößt, gezückt hab' ich ihn, doch sofort
Gedacht' ich dein, und fuhr um dich zu leben fort!

Denn wehe mir!
Noch unzertrennlich hängt mein ganzes Herz an dir.

Ich saug' aus deinen Blicken
Den Tod!
Ich schlinge mit rasendem Entzücken
Den Gift von deiner Wangen Blumenroth.

Du aber wandelst stolz und heiter
Vor meiner Qual vorbei, und bist
Erfreut ob meinem Schmerz, siehst ihn, und wandelst
weiter,
Zufrieden, daß mein Stolz herab erniedrigt ist — —

Ich kann's nicht tragen —
Mit wilden Schlägen
Empört sich mein Herz.

Ich kann's nicht fassen,

Ich will dich hassen,

Und meinen Schmerz.

Noch Einen Tag,

So will ich dir enteilen,

Von deinen Pfeilen

Bewund't und bis zum Tode schwach.

Doch diese tiefen Wunden, ach!

Wird keiner Ferne Kraft, kein fremder Boden
heilen — —

Es flieht, den Stahl im Busen,

Das Reh den Platz, wo es der Pfeilschuss
trifft.

Es fliehet, blutet, rennt, trägt fort den

Tod im Busen,

Stürzt, blutet, ächzt und stirbt auf frem-
der Trift.

Thun'st du — — du der Schöpfer der
Welt?

Gott weiß, was man kann, wenn es nicht so ist,
Ach!

Und wenn es nicht so ist, und es nicht so ist,
Ach!

A n n E l i s e.

Geist. Ged. 1. — 1777.

Was blickest du mit deiner Mädchenmilde
Mich an, und fragst, was meinen Kummer schafft?
Was meinen Kummer schafft, das heilt nicht deine
Milde,

Das heilet keine Erdenkraft.

Im Busen tief, da steht mit Diamantkeilen
Die Wunde eingebohrt, die mir das Herz bricht.
Sie blutet, tödlich! — ach! sie heilen kann nur
Eine,
Und diese Eine will es nicht.

Du wolltest wol, und — — ja! du Kannst!
Im Busen

Zerreiß den Faden nur, daran mein Herz noch
hangt,
und röchelt dann dies Herz, und drängt zum blut-
gen Busen
heraus, und zuckt, und hebt — so wiss', daß es dir
dankt!!

K l a g e
d e r B r ü d e r a m R i c k
um ihre scheidenden Freunde
B a r k o w u n d S c h i m m e l m a n n.

1777.

Da kommt er her in allen seinen Wehen,
Der bange finstre Klagetag.
Schon lange sahn wir ihn — ein fernes Wetter —
stehen,
Und ahnten Blix und Schlag.

Und stremten Seufzer, daß sein Falkenflügel
Gehemmt, und seiner Faust das Schwert
Entrungen würd'! — Umsomst! Schon schwärget
Wald und Hügel
Die Wolke, drinn er fährt.

Sein Morgenroth ist trüb' und bleich gestaltet,
Und seines Odems Frost verdirbt —
Des Frühlings Erstgeburt, das Veilchen, halb
entfaltet,
Fühlt seinen Hauch und stirbt.

Und gräbertrüb' — zween Sterne, von Ge-
wittern
Und Nebeln rund umdunkelt — stehn
Die Jünglinge, die uns sein Kommen raubt, und
zittern
Vor seiner Flügel Wehn — —

Was siehet ihr, ihr Jünglinge, und zittert,
Dass ihr uns lassen sollt? — Verlaßt
Uns nicht. Der Morgen weht so kalt. Die Eiche
splittet,
Von wildem Sturm gefaßt.
Verlaßt uns nicht. Gedenkt der Majentage,
Die ihr mit uns so froh genoßt.

Sie siehn. Ihr laut Geiauch^z verwandelt sich in
Klage,
Und Jugendgluth in Frost.

Gedenkt der Freuden, die im Jubelkreise
Ihr öfters uns entgegen sangt,
Wo ihr, entbrannten Aug's, nach echter deutscher
Weise,

Das volle Kelchglas schwangt.

Gedenk, o goldgelockter Freund, der Wonne
In deines Mädelchens Minneblick —
Wie Maienfrühroth sanft, wie Glanz der Sommer-
sonne.

Gebietend strahlt ihr Blick.

Gedenk, o du, dess Geist mit Flammenblicke
Der Wahrheit Heilighum durchflog,
Der Schätze, die du grubst, der Blumen, die am
Ricke
Dein Fleiß herauf erzog.

Noch braust, wie Bergstrom, der das Feld be-
schwemmet,
So wild, so frei eur Herz dahin.
Da, wo ihr hingehet, schnaubt die Sklaveren, und
hemmet
Des Jünglings stolzen Sinn.

Verlaßt uns nicht! — Noch steht ihr bleich
und trübe?
Und klagt des Schicksals Steifzinn an,
Klagt, daß sein Felsenwort euch von den Freunden
triebe? —
So gehet, gehet dann!

Der sey nicht edel, sey nicht werth des Namens,
Den eure Freundschaft ihm geschenkt,
Der nicht mit Seelendrang und Wärme eures
Namens,
Ihr fernen Edlen, denkt!
Der werde, wie er euch vergaß, vergessen,
Der nicht mit klarerem Gesicht

Im Freudenzirkel, wo auch ehmals ihr gesessen,
Von euch mit Freuden spricht!

Heut aber klagen wir gerührt und bange
Um euren Hinschied, schämen nicht
Der Thränen uns. Denn — selbst des helden
braune Wange |
Entehrt die Thräne nicht!

Ihr wandelt hin, und jedem eurer Tritte
Strömt heiß ein Heer von Seufzern nach,
Und wird zum Genius, und leitet eure Schritte
Durch jeden Erdentag.

Wir aber wandeln mit gesenktem Blicke
An unsern Strand zurück, und Der
Rauscht uns entgegen, klagt: „Der Herrlichen am
Ricke,
Sind Zweene weniger!!“

Wiederholt die Klänge tönen der Abendstunden mit
Lieder und Gesang zum Feste nebst
Zahlreichen Freuden und Freuden
Der Segen Gottes wünschen wir uns allen und
Jährling und Jungling unter uns mit
Freude und Friede — — — — —

M a c h t p h a n t a s i e.

Gezeichnet und 1777. gedruckt auf Kosten

Wenn im Mohren Gewand Mitternacht mein Gemach
Rings umsicht, wenn die Welt still ist, als harrete
sie

Schon des kommenden Richters —

Desther lausch' ich im Lager dann

Wach und sinnig und ernst auf die Vergangenheit,
Und bleichdämmernd, wie Traum, kommt sie. Mein
Aug' entdeckt

Labyrinthengewebe,

Drinn ich, Knabe und Jüngling, schritt.

Und ich wende mich, wag's, rufe der Zukunft
auch —

Scheltend bleibt sie zurück. Riesengestalten gehn
Zürnend vor mir vorüber,

Und ich schließe mein schwimmend
Aug'.

Irr und schreckenbetäubt lauschet der Wanderer
So im graulichen Hain, wo ihn die Nacht ergriff,
Wo ihn siebenfach Dunkel
Angstigt, bis ihm die Sonn' aufgeht.

Zwar mir geht sie nicht auf. Aber mir dämmert
doch

Der Gedanke ins Herz: „Siehe, Vergangenheit
War vor kurzem die Zukunft“ —
Und ich öffne getrost mein Aug'.

— — —

Herrn und der Erde Schatz der Welt du sollst

— — —

Wonna.

Auf Stubbennammer.

1777.

Hier an Deutschlands letzter Felsen spiße,
In der Hertha schauervollem Hain,
Voller Hehrgefühl, und Wand'rerhize,
Theures Mädchen, denk' ich dein.

Grabe hier in dieser Buchenrinde
Deinen Namen ein — Bewahr' ihn mir
Treulich, heil'ge Buche. Leise Winde
Flistern ewig über dir!

Nachtigallen siddten in den Zweigen
Wonna's Namen, und der Pilger steh',
Lese dich mit ehrfurchtvollem Schweigen,
Fühle sich gerührt und geh'.

Ach, daß einst der Edlen, die ich liebe,
Einer, wenn auf Stubniz Felsenhöh'
Neugier und Naturgefühl ihn triebe,
Diesen theuren Namen säh.

Trauen würd' er kaum dem Auge, würde
Schnell noch einmal lesen, dann sich freu'n,
Und vergessen seines Schicksals Bürde,
Und den Freundschaftschwur erneu'n.

Fürchte aber — sieh! dem Greif zur Seiten
Spann' ich Tauben — führte übers Meer,
Überall die freundelosen Weiten,
Wonna selbst, die Liebe, her.

Und sie säh' auf dieser Felsen spiße
In der Buche ihren Namen blüh'n,
O, wie würd' in schnell entbrannter Hitze
Wang' und Auge ihr erglüh'n!

Lieben würde sie den Vielgetreuen,
Oder, wenn ihr das ein Schicksal wehrt,
Wird sie Thränen seiner Treue weihen,
Und der Thränen war er werth!!

W o n n a.

1777.

Sie liebt mich, und das — das ist alles
Sie liebt mich!! — und das — das ist alles
Welch Zittern ergreift mich!
Welch Sturm zerrüttet mir die siegende Brust! —
Sie liebt mich!
Sie liebt mich!
Welch' Trunkenheit fasst mich,
Welch' strömendes Leben, und paradiesische Lust! —

Sie liebt mich!
Sie liebt mich! —
Wie fass' ich die Wonne,
Die hohe unaussprechliche Wonne,

Daz meine Wonna mich liebet!
Wonne, du herrliche
Schmetternde, schütternde,
Du unaussprechliche! Kann ich dich fassen, daz
Daz meine himmlische Wonna mich liebet? —

Wonna, Wonna, sie ist siß tannde unte
Meine himmlische Wonna, liebst du mich? —
Ja, du liebst mich!
Du liebst mich! —
Brennend und weinend,
Mit Stammeln und Stocken,
Mit Zittern und Beben.
Mit tausend Küssen,
Tausend brünstigen glühenden Küssen,
Hast du mir die Wonnen geschworen, geweint:
Daz meine Wonna mich liebe!!

Also liebst du mich,
Meine Wonna?
Du meine erwählte,

Meine außerkörne geliebteste Braut!

Ja, du liebest mich!!

Du hast mir's geschworen,

Du hast mir's geweint,

Daz ewig, ewig die Meinige, du! —

Wonna, die Meine!

Meine Wonna! Sie ist die Meine!

Mir fäuselt's ihr Odem,

Mir rauscht es ihr Liebeskug.

Mir lispelet's jedes halb hergestammeltes Wort:

Ich bin die Deine!

Ewig, ewig die Deine!!!

O, du, die mich liebet,

O, du, die die Meine ist,

Wie fühl' ich's so mächtig,

Daz meine Wonna mich liebet!

Mit Stürmen und Rasen,

Mit Donner und Kraftgefühl

Faßt mich der Heldenmuth der Liebe — — —

Wo bist du, o Wonna? —

O, du, die mich liebet,

Wo bist du? — — —
Fern hinter Gebirgen,
Fern hinter zehn tausend feuerflamgenden Oceanen
hindurch die Gebirge! — — —
hindurch die Flammenmeere! — — —
Denn Wonne liebt mich, liebt mich ewig,
Ewig, ewig!!

Siehe! Siehe! sie liebt mich,
Siehe ihr Auge,
Ihr thränenrothes Auge,
Ihre trübröthliche Wange,
Ihre seufzergeschwellte zärtliche Brust —
Sie zeugen mir's, daß sie mich liebet — — —

Ich taumle, ich falle,
Verglühe vor Wonne,
Vergehe vor Wonne.
Noch heb' ich mein gebrochnes Auge
Zum Himmel, und daß ich es nicht kann sage
Zum liebenden Vater der Liebe,
Und dank' es dem Vater,
Dß meine Vielgeliebte mich liebt

Ist's möglich? Kannst du mich lieben?
Kannst du lieben,
Innig, herzinniglich lieben,
Den Jungling, der dich so inniglich liebt
Ja, du kannst es.
Du willst es.
Du liebst mich herzinnig.
Ich weiß es, daß du herzinnig mich liebst —
Und weine vor glühender Wonne.
Wohl mir, daß ich weine.

Linde Stille

Folgt den verwehenden Stürmen;
Mein Aug' ist dunkel,
Mein Auge weint.
Sieh, meine Wonne,
Wie sanft mein Auge weint, daß du mich liebst.
O, ich liebe dich ewig.
Ewig, ewig
Liebt dich meine Seele —

Warum weinet meine Wonna!
Meine himmlische Wonna,
Du weinest der Liebe himmlische Thränen! —
So laß uns denn weinen,
Liebe weinen,
Bis endlich unser weinendes Auge
Ein letzter liebtheimender Seufzer schließt!!!

W o n n a.

U m B u n d e s a l t a r .

1777.

Der Altar glänzt. Aus gold'ner Opferschale
Glüht Blut des Mittlers purpurroth —
Da tritt die herrliche einher zum Hochzeitmahle,
Von Inbrunstschauer wechselnd bleich und roth.

Sei mir gegrüßt in deinem Brautgewande,
Im heilgen Schmuck der Mitternacht!
Du bist so schön, du strahlst aus deinem Ernst-
gewande,
So wie ein Stern aus dunkler Wolkenacht.

Was aber hebst du, Heilige, was wanken
Die Schritte dir! Du vielgeliebte Braut
Des Herrn — und meine Braut!! — O, bei dem
Wonnagedanken
Schlägt hoch mein Herz empor und wonnelaut.

Erhebe nicht. Aus gold'ner Opferschale
Winkt dir des Mittlers Bundesblut,
Und strömt herab auf dich vom hohen Todespfahle
Versöhnung und unsterblich's Guts.

Erhebe nicht. Tritt hin zum Stuhl der Gnaden,
Und feirr den neuen Seelenbund.
Dein Engel feiert ihn auch, und macht den
Myriaden
Um Thron die neue Schwester kund. — — —

Der Altar glänzt. Des Engels Strahlen-
schwinge umrauscht den Altar um und um.
Ihm glüht vom Prophezei'n sein Antlitz. Höhe
Dinge verkünd't er dir und Evangelium.

Von Gottes Stuhl, von Christi Todeshöhe,
Und von des Geist Krystallstrom, Fried' und Heil
Herab auf dich! Getilgt sei Sünd' und Sünderwehe,
Und Gottes Gnade sei dein Theil!

Heil dir! du bist dem Herrn und Sions
Lanme
Mit Blut und Thränen angetraut.
Dein Beten stieg hinauf vor Gott wie Weihrauch,
Flamme,
Und Christus grüßete dich, Braut!!
So halt' ihm denn, was du ihm heut' geschworen,
Und freue dich der Seligkeit
Im Arm des Jünglinges, den du dir auserkoren,
Und den ich, dich zu lieben, eingeweihet.

Mit ihm geh, Hand mit Hand, und Geist mit
Geist, verbunden,
Dein Leben durch. Und kämpft und glaubt!
In Eden ist euch schon ein frischer Kranz gewun-

den,
Wenn euch den irdischen der Todesengel raubt!

Diese sind die Worte, die Gott uns gesagt,
Die er uns gesagt, dass wir nicht mehr leben
dürfen, da Gott uns nicht mehr lebt! bis zur dritten
Tod, wenn wir wieder aufgestanden sind, ist Gott wieder da.

A b s c h i e b v o n W o n n a.

1777.

Du, o Theure meiner Seelen,
Meine auserkorne Braut,
Die nach so viel bittern Quälern
Mir die Liebe selbst vertraut;

Die aus einer Welt von Schönen
Sich mein Herz auserkor,
Und die mir vor allen Schönen
Dieser Erde Treue schwor —

Hier, ach! in der trauten Stunde,
Wo ich Lieb' aus deinem Aug',
Und aus deinem Honigmunde
Paradiesewonne saug';

Wo an deiner Rosenwange
Meine heiße Wange strebt,
Und mit immer stärkerm Drange
Meine Brust an deiner hebt;

Wo dein Hauch mit leisem Fluge
Mich umsäuselt, und mein Geist
Sich bei jedem Odemzuge
In den deinigen ergeust.

Hier, ach! in das Meer der Wonnen
Fleust ein Tropfen Bitterkeit:
Wie den Glanz der Mittagsonne
Wolkendunkel überstreut.

Dämm'rung sinkt vom Himmel nieder.
Noch, du Liebe, bin ich hier.
Zwar die Dämm'rung kommt wol wieder —
Aber ich nur nicht mit ihr.

Eh' noch mit der gold'nen Locke
Gos durch die Himmel fährt,
Stürmt die dunkle Abschiedsglocke,
Steht in meine Brust ein Schwert.

Und das Seelenschwert im Busen,
Muß ich deinem Aug' entfliehn,
Darf nicht mehr an deinem Busen,
Nicht an deinen Lippen glühn.

Hin, wo Oceane stürmen,
Wo sich hoch vom weißen Strand
Ueberschneite Berge thürmen,
Werd' ich einsam hingebannt. — —

Aber stürmten gleich der Meere
Zwanzig tausend vor mir hin;
Riß' gleich eine ganze Sphäre
Mich von dir, o Lieblinginn —

Brüllt, ihr Meere, heult, ihr Winde!
Meine Wonna liebt mich doch!
Braust herauf, des Abgrunds Schlünde,
Meine Wonna lieb' ich doch.

Ewig bleibt die Engelreine
Meiner Seele angetraut.
Ewig bleibt Wonna meine
Ausserkorne theure Braut.

meine Freude ist das, daß du mich bei dir
hast und ich kann mich nur freuen, wenn du
gern bist.

K l a g e der Zurückgelassenen um Riesenbergs.

1777.

Immer weniger wird der Edlen am Rieke! Zehn
tausend

Gingen dahin, und siets gehen der Guten noch
mehr.

Eiglich vertinnen unsre Lieben. Sie kommen und
glänzen

Und verschwinden, wie Thau glänzt in der
Sonn' und verschwindet.

Düster gelockter Freund, du Jungling von herrlichem
Ausblick,

Warum kamst du, und nahmst uns das Herz?

Warum

Müßten wir dich ob deiner Milde und Jünglings-
Würde
Lieb gewinnen? — Du gehst, wandelst die
Lieb' uns in Gram.

Deine Blicke die waren so freundlich, wie Abend-
sternstrahlen.

Deine Seel' ist des Stoffs edlerer Geister. Die
flammt
Tief im Busen, wie Gottesflamme; Genius-
stärke,
Und der Musen geweiht Abytum sieht dir ent-
hüllt:

Aber, wehe! da gehst du nun, wandelst in Thränen
die Wonne

Deiner Geliebten um dich; täuschest das Freu-
denfest
unsrer Hylde um unwirthbarere Ufer, verlässeft
All die Freuden; die dir gäsfrei die Hylde
gerauscht —

Schau! da stehn wir nun all' im Brausen
des Herbststurms, die Lieben
Deiner Seele. Wir stehn, harren mit hangendem
Haupt
Deines Scheidens. Die Scheidensträne verfließt
in den Regen-
Schauer, der über uns steht, unsere Locken zerstört.

Schau! mit zerstreutem Haar, mit der Wange, durch
Harm und des Herbstwinds
Rauhes Blasen verbleicht, steht dein blauäugiges
Kind,
Eleonore, die Sanftverdhende, windt den Geliebten
Ihrer Seele und hebt unter dem herbstlichen
Frost
Aber, du achtest nicht des Rufes der Hylde-
Freuden,
Nicht des Kummers der Schar, welche dein Schei-
den so beugt,

Nicht der Seufzer des silbergelockten Mädelchens,
Sinn das unter
tausend Fünglingen dich ihren Geliebten
erkor —

Füngling, Füngling, eile nicht so! Die Freu-
de genug dagegen, und wir töte
Die du hier verlebt, kommen in Minnege-
stalt

Einst dir vor Augen, täuschen im Traum dich, lassen
im Busen
Dir, ist schwunden dein Traum, frankes Erinnern
zurück. — — —

Ha! braunlockiger Freund! Dein heiteres Auge
wölkt sich!
Deine männliche Wang' rinnt die Thräne
hinab! —

Sey uns geklagt! Du lässt nicht harmlos die
Freuden der Hylde
Und Eleonore, dein Kind, lieblich und silber-
gelockt.

Aber der Schickung Wuthschluß steht! — Da hast
sie, die dunkle
Abschiedsstunde! Du siehst? Bruder, Geliebter,
du siehst? — — —

Klagt ihm, Brüder! Auch der ist hingegangen!! Im
Wind Weht kein langfliegend Gewand Kunde des
Harmes zurück! — — —

Wieder das Klagen mi schlägt auf und vor die Augen
weht mi — — —

Gestohlene, die Gauknertheide, reicht den Gestohlenen
— — —

sucht sie traurig ander Schikanen mi

zur Zeit und ich habe mich wohl dem armen
Schicksal, das mir

sucht, dann will ich dich nicht verlassen, weil
ich dich

Widder und Widder sind nicht wiede
Die Kuh und Kuh sind nicht wieder find
Die Esel und Esel sind nicht wieder find

Klage Telynhards um seine Entfernten.

Bergen. 1777. 100. 100.

Wo seyd ihr, all' ihr Lieben?
Mit Sturm und heissem Drang,
Mit Seussen und bangem Sehnen,
Ruft euch mein Wehgesang.
Wo seyd ihr hin, ihr Edlen?
Was täuscht ihr mich so sehr?
Ihr habt mich sonst geliebet,
Und liebt mich jetzt nicht mehr?

Ich steh' auf hohem Felsen,
Und rolle mein Aug' umher,
Und krauses Regengewölke,
Umdunkelt Lust und Meer.

Ich stürme durch Gebirg' und Thale,
Durch Morast und Dorngesträuch,
Durch Distel und Donnernessel,
Und dürst' und schrei' nach euch.

Der Eichwald steht entblättert,
Und todt und starr die Au.
Der feuchte Herbstwind fauset
Über Stoppeln kalt und rauh —
Was traurst du so, o Aue,
Was heulst du so, o Hain?
Seyd ihr auch von den Lieben verlassen?
Seyd ihr auch, wie ich, allein?

Ich bin allein, in fremdem
Eindden Land allein.
Noch sah ich hier noch Sonnen-,
Noch Mond-, noch Sternenschein.
Die Luft ist irrer Nebel,
Und nackter Fels die Au,
Und klapperndes Gerippe
Der Frost, und Reif der Thau.

Mein Aug' ist ausgeweint,
Mein Angesicht verbleicht.
Da kommt kein freundlicher Wandrer,
Der mir die Hände reicht.
Meine Klage überhallt die Felder,
Die Berge, den Forst, und laut
Gibt mir das Echo Antwort,
Doch keines Menschen Laut.

Ich bin allein. Es schweben
Phantome sichtbarlich,
Und tanzen im Wolkenwirbel,
Und schrei'n im Sturm um mich.
Der Sturm brüllt lauter. Das Weltmeer
Wälzt herghoch seine Gluth,
Und Felsenvesten erheben
Vor des stolzen Orkans Wuth.

Brülle nur, o Sturm, und schreie!
Wie tausend Donner laut.
Mir hallt dein düstres Schreien,
Wie Morgengruß der Braut.

Stürme nur, und peitsch' die Berge,
Hochstolzer Ocean,
Ich hör' dein Wogengetümmel
Wie Flötenwirbel an.

Was soll mir Frühlingsmilde
Und laues Westgeweh?
Es wiegt des Verlaßnen Seele
Nur in noch heiß'res Web!
Was soll mir Haingesäusel,
Und Nachtigallgetön?
Meine Seele wird drob in Sehnsucht
Und düsterm Gram vergehn! —

Lebt wohl, lebt wohl, ihr Lieben!
Mein Kummermüdes Herz,
Mein ausgeweintes Auge
Zückt schon vom letzten Schmerz —
Lebt wohl. Im Runde der Steine,
Hier sey mein Grab. Hier wird
Mein Geist eure Wang' umschauern,
Wenn ihr das Grab umirrt.

aus einer Hand und darüber dem malte man
einen

statisch wie statisch abamal willt man ausm
stil

Der Nachtsprung
wurde von mir am 1777.

Sturm der brüllenden Nacht, wie so entsetzlich
schön
Haltt dein Donner! Du brüllst tief in die Seele
mir,

Wie des Schlachtrufs Drommete,
Jünglingswilde und Heldenkraft —

Drausen hauset die Nacht, heulend und gischend
fährt

In allmächtigem Pomp Sturm durch die Felder
hin,

Beugt der Schöpfung Gewalt ge
Stäupt die Berge, und zaust den Wald.

Orkan! Orkan! was schlägst du mir mein einsames

Rundumbrülltes Gemach, schütterst die Scheiben
mir

In den Fenstern? — Ich komme,
Wogenstürmer, und sprech' dir Hohn.

Schau! gewalt'ger Tyrann, schaue, da komm' ich,
sich,

Rings in Dunkel und Nacht, bebe nicht deiner
Wuth,

Die die Sterne des Himmels,

Die die Fackel des Mond's erlöscht.

Bebe nicht vor des Wald's tiefem Geheul, und
nicht

Vor des zornigen Meer's Düstergebrüll, und
nicht

Vor den Schreckenphantomen,

Die die Lüfte durchsegeln — — Doch

Nein, ich hasse dich nicht, Starker! In deinem
Pomp

Sey mir festlich begrüßt. Siehe! ich liebe
dich,

Wenn im Segel der Windsbraut
Gottes Schöpfung dein Fuß durchwälzt.

Schön und furchterlich ist's, wenn du die Weihen-
saat

Niederwühlst, wenn dein Arm herrisch den stolzen
Wald

Dir zu huld'gen gebietet,
Und die Krone ihm zu Boden schmeißt.

Schön und furchterlich ist's, wenn du die Klippen
spalt'st,

Wenn das grauliche Meer wuthschäumt, dein Odem
dann

Seine Maste und Riele,
Und die Zinnen der Städte bricht —

Dukan! Dukan! und mir, der ich dich liebe,
mir

Stürmt dein Schreckengestöß Freuden und wilde
Lust

In die Seele. Mir brennet

Zwiefach Leben im Feueraug'

O, mir hältt dein Gebrüll lieblich, wie West-
geweh,

Süß, wie Lächeln der Braut; herrlich, wie Glocken-
sturm,

Gottesflamme und Starkmuth

Reißt mir mächtig durch Mark und Bein;

Und ich sturm' ins Gefild', heule mit dir, er-
klimm'

Hoch die Felsen, und renn' wieder hinab, und
schrei,

Dass die Halle der Berge

Mir erbösen, dass Wanderer

Bange lauschen — Doch, ha! rastlos durchschweift
mein Fuß

Die durchbrüllete Nacht schmettert und reiht,
und rast;

Denn noch bin ich ein Füngling,

Stark wie der Sturm, und wild wie der.

ດាក់ស្រីបានក្នុងការបង្ហាញនៃសាស្ត្រ និងសាស្ត្របានក្នុងការបង្ហាញនៃស្រី

Mein zwanzigstes Jahr.

1777.

Sey mir, sterbendes Jahr, sei mir zum letztenmal,
Eh' du stirbest, und eh' die Zeit
Auf die Bahre dich wirfst, die in das Leichenfeld
Der Vergangenheit tief verscharrt —
Sey mir einmal nur noch heute begrüßt, und nimm
Meines Herzens Ergießung an.
Swar du hast mir das Herz öfter gequält, doch auch
Oester mit stürmischer Lust durchbebt.
Oft wiegstest du mich Abends am Weidenbach
In schwermütige Ruh', und oft
Hast du glühend Gefühl mir an der Mädchenbrust
Durch die Adern gejagt. Du hast,
Jahr, der Wonn' und des Weh's herrlich und wunderbar
Mich geführet. Drum liebet dich
Meine Seele. Darum blick' ich dir Scheidendem
Heute mit weinenden Augen nach.

Weil', o scheidendes Jahr, weile ein Kleines noch,
 Dass ich dir in dein Angesicht,
Dir in dein brechendes Aug' einmahl noch schau.
 Dann wird
 Meine Seele Erinnerung
Deiner Wonnen und Weh'n treffen. Mein Herz
 wird dann
 Dir nachsegnen, mein Auge dir
Thränen der Dankbarkeit weih'n —
 Als du geboren
 wardst,
Scheidendes Jahr, da fand dein Blick
Mich am Hyldagestab. Unter den Bruderreih'n
 War ich herrlich. Mein Name scholl
Ihnen Freude und Ruhm. Aber mein ganzes Herz
 hing, o Jüngling mit gold'nem Haar,
Hing, o Werthing, an dir, und an dem Redlichen
 Mit dem Auge voll hohen Ernst,
Edle, Liebe, mit euch hab' ich gesaucht. Ich hab'
 Mich des Schönen auf Gottes Erd'
Herzlich mit euch gefreut. Aber wir haben auch

Mit einander gelitten und
Mit einander geweint. — Neber das Rosenthal
Lag noch Krystallener Schnee. Es stand
Noch die Hylda im Eis', als ich, o Ehrbegier,
Dir entbrannt! an des Kdnigs Fest
Aufstand, ihm mit Gesang feierte, am Altar
Unsrer Musen ihm Weihrauch streut!
Und da lachelte mir — herrlicher Tag! das Aug'
Unsrer Vater. Da brannte mir
Meine Seele vom Lob meiner Geliebten.
Aber am Abend wehten mir
Kunden über das Meer, Kunden des Grams:
der Tod
Meines wellenverschlungenen
Dellwar, und ein Befehl herrischer Gönner — o
Ihre Wohlthat war mir zur Qual! —
Ein Befehl, der im Schoß meiner Geliebten,
Im Getümmel der Freud', im Chor
Unsrer Lieder mein Herz beugte, mein Aug' umwölkt;
Ein Befehl, der den Schnee hindurch
Und die Wetter hindurch mich an die Warne rief —
Warne, Warne, dein Silberflusß

Hat mich oft mit der Freud', oft mit der wüthend-
sten
Qualen Becher getränk't! — Ich floh
Nun durch Wetter und Schnee zu ihr. Die lieben
sah'n
Bang'schauernd dem Pilger nach.
Dreimal ging mir der Mond über das Schneefeld auf,
Da erblickt' ich die Warnestadt.
Ha! da strahlte mir eine Gestalt, wie Blich,
Der das Dunkel der Nacht durchbricht;
Also siegend und hell, doch auch, wie Mondenglanz,
Mild' und bleibend. Die Hochgestalt
Ahnt' ich längstens. Sie war, siehe! mein Kna-
bentraum
Und mein Seufzer im schönen Lenz,
Meine Klag' im Gesang, meine gesungene
Wonna, golden von Haar, von Wuchs
Schlank, und blaulich von Aug', lieblich von
Stimm' und Blick,
Und von Herzen so sanft und gut.
O, ich sah sie. Ich stand zitternd von Schmerz
und Lust.

Ihr unschuldiger Schwesternkuß im Haß ihm trug
Hauchte mir Balsam und Gift. Aber ich sog den
Gift,

Wie der Durstige den Regen, ein. Lied und andre
Lieblich lächelte mir Wonna. Da fasste mich
Ahndung, die hohe, berauschende,
Ihr geliebet zu seyn. Aber die Ahndung ward,

Ach! erst Empfindung nach Todesqual.

Bald zu voll des Gefühls, ihr der Empfindung
Drang
Länger zu bergen, nicht stark genug
Kam ich, stammelte und sprach: Mädchen, ich liebe
dich;

Meine Seele ist ewig dein!
Da bewölkte sich meiner Geliebten Aug,
Und ihr zärtlicher Busen stieg
Gleich der schwelenden Fluth. Jüngling, ich kann
dich nicht
Lieben! sprach sie. Verreiße mir
Nicht mit Klagen mein Herz. Weinend und weh-
muthvoll

Sprach sie, wandte sich bebend weg.
Und ich stand erstummt, starr, mit dem Seelendolch
Tief im Busen. Kein Seufzerlaut,
Keine Klage entscholl. Düster und höchst betrübt
Wandelt' ich Wonna drei Tage noch
Stumm vorüber. Ihr Blick sahe mir thränend
nach.

Aber ich floh mit dem Seelendolch
Tief im Busen, mit Harm, der an Verzweiflung
grenzt,
An das Hyldegestad zurück.
Und das Hyldegestad sahe mich, freute sich
Seines Sängers. Sein Sänger, ach!
Sang nicht Freuden hinfert. Eisern und schwer
gebeugt
Wandelt' er längs dem Ufer hin,
Schrie im Sturmwind, und flagt unter dem Fluth-
geräusch.
Seine Klagen, die hat die Welt
Ungehört, und er hat öfter des Fühlenden
Glänzend Auge gesehn und hat

Oft des Edlen Geseufz über sein Weh gehbrt,
Darum kummert des Eisernen
Sauergesicht, und des hohns Rümpfen ihn nicht.
Er sang
Trost den Freunden und sich ins Herz.
Und die steigende Sonn' schmelzte den Schnee. Die
Luft
Wehte milder. Des Lenzgefühls
Süße Ahndung beschlich heimlich den Wanderer.
Aber tieferes Wehe fuhr
Mir ins Herz. Uns verließ Zamor, der liebliche
Minnesänger, und Selino
Mit dem freundlichen Blick, und der tief denkende
Erste Baldor. Ihm hatte Gott
Flammenden Scharfsinn verliehn. O, wie im
Mondenlicht,
Wie bei dämmerndem Lampenschein,
Wenn im trauten Gespräch Zukunft und Ewigkeit
Unsre Seelen erschütterte,
O, wie glänzte ihm da öfter sein braunes Aug!
Wie, beim Strahl, der von oben her

Seine Denkfraft durchfuhr, hellte sein Antlitz sich!

Aber, nun ging er auch dahin
Mit den andern. Ich hab' ihren Verlust geklagt,
Habe ihnen beim Lebewohl
Heiß am Busen geweint. Nun sind sie fern. Ich
Fand die Freude am Werd'
Neber den Sternen sie wieder seh'n.

Zwar es blieben mir noch Geldar, der Redliche,
Und Rhysollhall mit Flammengeist,
Und mein Liebling, mein Freind, dem ich auf
Erden nie

Einen gleichen geliebet hab',
Werthing blieb mir. Doch, ach! Werthing war selbst
Dunkel. Sein Blick war Verzweiflung.
Oftmal hab' ich den Stahl, wider sich selbst gezückt,
Schwerarbeitend der Mörderfaust
Abgerungen. Ich hab' oftmal die Nacht hindurch
Ihm zur Seiten geweint, gebebt.
Und des lautersten Glücks Quelle, die Zärtlichkeit,
Quoll mir Kummer und heiße Angst.

Zund lachte der Mai über die Flur herauf.
Durch die Weiden am Hylbach
Strömen freudige Reih'n Mädchen und Jünglinge.
Aber die heilende Frühlingsluft
Und der Hylde Gestad' rauschte mir Trostung zu.
Meine Lieben umringten mich
Mit der Freude Gesauchz; Freiheit und alter Stolz
Faßten wieder mein Herz. Ich stand
Glühenden Auges, begann unter den Freundereih'n
Mitziauchzen. Der Freiheitruf
Und das Freudengefös, und die Ermunterung
Meiner Getreuen, die heilten mich
Mit dem Balsam der Zeit. Oder betäubten sie,
Nur den blutenden Schmerz? Denn oft
Riß die Narbe. So oft, als ich des Taumels satt
Einsam Abends im Felde stand,
Und der Mond und der Stern blinkt, und die
Nachtigall
Sloßte ferne. Mich däuchte dann,
Liebe blinke der Mond, Liebe der Abendstern,
Liebe sißte die Nachtigall.
Dann ergriff mich mein Schmerz wieder. Verzweifelung

Schütterte mich mit dem Frost der Nacht.

Zünd strömte der Sirius
Neue wildere Gluth mir in die Brust hinein.
Ich besuchte die Strahlenstadt,
Fand ein Mädchen in ihr. Sanft war ihr Aug.

Still und schüchtern. Ihr Busen stieg
Von Empfindung und Geist unter dem Flor empor.
Daimal ahnt' ich, es sey mein Herz
Nicht auf ewig betäubt. Mächtig und wonnelaut
Neigt' es sich zu Majora hin.
Und Majora empfand es ähnlich. Mir blickete
Mehr als Freundschaft ihr sanftes Aug.
O, Majora, vergib, wenn du dich täuschtest,
Wenn mein Auge, wie Liebe, dir
Freundschaft blickte. Mein Herz war dir geneigt.
Doch blieb
Seine Leere unausgefüllt.
Heißer brannte mein Herz, heißer und gärtlicher
Dir, o Mädchen am Trebelbach,
Dir, o Hulda! Du warst, Ossians Fräulein gleich,

Huld und edel und stolz gebaut,
Rein und züchtig und gut, und unaussprechlich
sanft.

Sanfter hab' ich des Schöpferhauchs
Tochter nimmer gesehn. O, ich erkannte bald
Deinen Werth, und dein blaues Aug
Glänzte auch von Gefühl mehr denn vorhin. Ich
ging

Früh mit jeglichem Morgenroth
In die Gärten, und brach Rosen voll Thau
für dich,

Und du trugst sie den Tag hindurch;
Dein hochklopfendes Herz trieb auf der hohen
Brust

Oft noch höher die Ros' empor.
O, Geliebte, entfinnst du dich des Abends noch,
Als der Himmel in Wolken stand?
Als wir draußen am Thor unter der duftenden
Linde saßen, als deine Hand
Sanft die meinige nahm, sanfter sie drückte.

Unschuldstochter, mein ganzes Herz
Brandt' und bebete da, und mich umfäuselte

Liebeswonne. Mit inniger
Sanftschwermüthiger Ruh', mit dem Gefühl, das
Reine Liebe und Tugend schafft,
Sag ich neben dir, sah sinnig den goldnen Mond,
Wie er sich durch die Wolken brach.
Eine Ros' an der Brust, welche mir Hulda gab,
Und im Herzen ihr theures Bild,
Also lehrt' ich getrost wieder zur Hylde um:
Ruhiger öffnete hier mein Herz
Sich der Weisheit aufs neu'. An den Kathedern
zwar

Sag ich selten. Die Weisheit trägt
Da den Stämpel der Kunst, schleppt der Profession
Skavenfessel, betäubt den Kopf,
Nährt nicht Herz, noch Verstand. Sklavinn, mein
ganzes Herz
Ist dir gram und verachtet dich.
Du, die im Rosengewand lächelt, mit offener
Honigtriefender Brust uns winkt,
Tochter der freien Natur, offen und mild wie die;
Die du mit allen vernehmlicher

Stimme durch der Natur blumiges Buch; durchs
Licht
Unverrückter Vernunft; und durch
Das, was deutlich und klar Seher uns kündeten,
Sprichst, und Worte des Lebens sprichst;
Die du durchs Haines Gesäus' und durch des
Blinken, und durch der Gewitternacht
Rauschen Liebe und Kraft predigst; und weis' und gut
Uns zu wandeln gebeutst; du bist's,
Echte Weisheit. Dir schwor Huldigung und ew'ge
Treue.

Meine Seele. Heißdurstend hab'
Ich dich immer gesucht. Oft auch im einsamen
Nachtspaziergang umwehte mich
Deines Sternengewands heiliger Saum. Dann hab'
Ich ihn berührt und geküßt. Was mir
Ward, das theilte ich gern meinen Geliebten mit,
Die es fühlten, und freute dann
Mich des Strahls, der ihr Aug' hellste, ihr Herz durch-
fuhr.
Als der Schnitter die reife Saat

Niedermäht und das Feld golden im Garben stand,
Da besucht' ich das herrliche
Meerumdonnerte Land, wo sich der Sturm sein
Zwischen Wald und Gebirg erbaut.

Dorten fand ich ein Volk, gastfrei und deutsch
und gut,
Unverdorben vom Narrentand,
Der mit steifem Gepräng aller Geselligkeit
Freuden bannt, dem mein Vaterland —
O des Blöden! — nun auch knechtischen Weihrauch
streut.

Dorten sah' ich das strömende
Völle Herz der Natur, das sie in wildem Pomp
über Wald und Gebirg ergeußt.
Hoch vom Rugard herab fäßt' ich das Wasserland
Mit weitschauendem Aug' und ging,
Sah' Arkona's Gestad', sahe den Herthawald,
Und die Mahle der Drudenburg,
Und das Wundergestad', welches vom Königssuhl
Tief hinab in das Weltmeer schaut,
Weiß und furchtbar. Ich stand dorten im Sonnenstrahl,

Und begrüßte mein Vaterland,
Mein geliebtes, von dem hier die entfernteste
Deslische Klippe mein Fuß betrat.
Ihund tanzte der Herbst, röthlich, und weinberauscht,
Ueber die welkende Flur her.
Da entbot mich ein Ruf meines Erzeugenden
In mein heimisches Feld. Ich zog
Bald in brüllendem Sturm unter dem Schuhgeleit
Meiner Lieben den Weg hinan —
Iht im Feiergegeh einer wildrauschenden
Eich umarmten wir uns — Es blieb
Nur mein Geldar bei mir. Und wir beschleunig-
ten
Unsre Schritte — Uns dämmerte
Schon mit des zweiten Tags Frühroth die Rosen-
Muthig sah' ich die Siegerinn
Meines Herzens zuerst. Aber ihr Angesicht
War erblichen. Ihr Auge schien
Ausgeweinet. Ihr Blick trüblich und dunkelschön
Blickte öfter unsägliche

Wehmuth mir in mein Herz. Aber ich wandte mich
Dann und floh die Gefährliche —
Ach, ich floh sie umsonst. Wüthend und reisend
stand
Bald die erwachete Leidenschaft
Mir im Busen — Wohl mir, daß sie erwachete!
Ihr Erwachen war Seligkeit.
Selig ward ich, viel mehr, als die schwelgende
Muse jemal in Bildern sah,
Selger, denn daß mein Gesang hier die unendliche
Wonne priese. Es faßt sie doch
Keiner, der nicht des Kelches selber getrunken hat.
Neber Erdglück und Erdenweh
Weit erhaben, mit Ruh', welche mein ganzes Seyn
Sanft durchströmte, veredelte,
Also selig und groß, reist' ich hinweg, um nun
Meine Freunde daheim zu seh'n.
Dreimal stieg mir die Sonn' über dem Weg'
Ins Meer,
Und nun trat ich den Wald heraus
Auf den traulichen Berg, drauf ich, als Knabe, mich

Täglich sonnte. Da lag im Glanz
Der verschwindenden Sonn' meine geliebte Stadt
Ferne von mir. Der Himmel stand
Brennend, blaulich der Wald, feurig und roth der
See, als hörte ich diese
Sanft geröhet der alte Thurm
Voller Glocken und Moos. Hal! da erschütterte
Mich mein Knabengefühl. Ich stand,
Rief die Jahre des Traums mir in den Sinn, ver-
Nun die Kenntniß des Jünglinges
Mit des Knaben Begriff, der in die Welt hinaus
Heiß sich sehnte — Ich fand dich nicht,
Gleißnerinn, wie ich dich wähnt', als ich ein Knabe
Sinnend auf das Gebirge stieg,
Um mich sah, und das Land, und das entfernte
Meer, bis es in Dämmerung
Abmaß, bis es in Dämmerung
Sich verlor, und nach dir weinte. Wie wenig, ach!
Bist du der sehnenden Thräne werth!
Warm von Feiergefühl, sinnig und heimlich still,

Kam ich nun an den trauten Ort,
Der mich gezeugt und genährt. Meine Geliebte-
sien,
Die mir die Stärke des Bluts verbindt,
Sah'n mich, freu'ten sich mein, weinten an meiner
Brust,
Und ich weint' an der ihrigen;
Ging zum Tempel, und dort weiht' ich der kalten
Gruft
Meiner Mutter den Thränendank;
Ging zum Altar, und dort, wo ich als Knabe einst
Rang und hegte und betete,
Rang und bebt' ich aufs neu; schwur der Religion
Und der Tugend von neuem Treu.

Einmal sah' ich den Mond wachsend und voll im
Schoß
Meiner Lieben. Dann kehrte ich
Durch die Nebel des Herbst wieder mit meinem Freund
Zu den Ufern der Hylde um.
Hylde, Hylde, ich kam ißt nicht, an deinem Strand
Mich zu freuen, mit deiner Schar

Ferner zu jauchzen. Ich kam, ach! um das Lebe-
wohl

Dir zu weinen. Mein Mißgeschick
Rief mir Trennung, und nie hab' ich der Tren-
nung Wuth,

Wie die Trennung von dir, gefühlt.

Düster herrliche Nacht, nimmer vergess' ich dein,
Schöne, furchtbare, letzte Nacht,
Drinn die Klage der Schar meiner Getreuesten
Um mich hallte. Der Paukensturm
Und der Drommeten Gesauchz, und der hochstolze
Unser Lieder, die stürmeten,
Jauchzten und halleten mir Weh in das Herz, ein
Weh,

Wie es den sterbenden Helden fast.
Furchtbar warst du, o Nacht! Rings an dem
Himmel hing
Dicht Gewölke. Die Nacht hindurch
Hallte unser Gesang dumpfig und seufzerlaut,
Und die Thräne des Scheidens rann
In den Wein, und es hing immer der Weinenden

Einer mir um die heiße Brust,
Schluchzt und stammelte mir ewiges Lebewohl,
Ewige Liebe und Treue zu!
Aber als er nun kam, jener umdüsterte

Wetterbelastete Augenblick,
Der zum Scheiden mich rief, ha! da versank mein
Herz

Immer tiefer — Ach, laßt es mich,
Laßt mich's verschweigen, wie nun unter dem Ross
geschrei,

Unter dem Rädergeroll, des Volks
Dumfrem Getobs, wie ich da, siehe! zum letztenmal
Durch die hallenden Gassen fuhr.

Laßt mich's verschweigen, wie mir meine Geliebtesten
Scharenweise zu Ross und Fuß
Folgten, wie ich die Stadt aus dem Gesichte verlor,
Wie ich Mittags im Wogenlärm
Staalbrovs stand, wie sich hier meine Geliebte-
sten

Mah'ten, gleich Hagel und dunkler Nacht,
Wie mein stammelnder Mund ihnen das Lebewohl
Schluchzte, den kalten Abschiedskuß

Ihnen weih'te, sie dann langsam das Ufer hin
Mitten, öfter zurück noch sahn,
Ich im Fahrzeug betäubt, thränen- und seufzerlos,
Ihnen nachsah, die Arme noch
Einmal streckte, dann laut schrie und im Fluthge-
räusch
Ihrem weinenden Blick entchwand. — — —

Einsam, wand' ich nun, still und getümelfrei,
Hier im felsigen Rugia,
Renn' im Schnee und im Sturm durch das Gefild,
besteig' ein
Oft die Berge und schau' von dort
Nach den Thürmen der Stadt, drinnen die Freiheit
jauchzt.
Strecke sehnd den Arm nach ihr,
Seufze, bis mein Gesang über die Seufzer strömt
Und mich in sanftere Schwermuth wiegt.

Dennoch blühn auch hier Blumen. Ich habe sie
zwischen Felsen und Schnee gesucht,
Und gefunden. Mein Herz kannte die Wenigen

Bald, die es liebete. Mein Geschäft
Ist ein großes Geschäft: Seelen der Ewigkeit
Auszubilden! Auch lieb' ich sie,
Die ich bilde. Mein Herz liebet, o Jüngling, dich,
Wenn dein Herz dir nach Tugend klopft,
Wenn dein durstender Geist forschend und ruhelos
Nach der Quelle der Weisheit späht.
Meine Seele ist dir hold, Mädchen mit goldnem
Haar,

Wenn dein Antlitz Empfindung glänzt,
Wenn dein himmelblau Aug', deine hochklopfende
Brust der Seufzer nach Tugend schwelt.

Freunden höherer Art schafft mir der Barden Lied,
Reine Wollust, o, Himmelschwung
Gothens, Asmus und Youngs, und die Ge-
liebtesten
Meiner Seele, mein Ossian
Und mein Klopstock. Ihr seyd's, welche Entzückun-
gen

Durch die trunkene Seele mir
Strömen. Eurem Gesang flieget mein Herz empor,

Weint mein Auge, und durstet heis
Meine Seele dereinst ähnlich zu seyn. O, dann
Wär' ich selig und gross. Ich stieg
Gleich dem Phönix alsdann jauchzend und weit be-

flagt
In mein palmenumpfanztes Grab!

Oie die Wege sind noch unbekert
Und nebst mir steht zum Throß der Tyrannen
Von der Erde und des Himmels
Alles ist Ewigkeit und Tod.

Oie die Wege sind noch unbekert
Und nebst mir steht zum Throß der Tyrannen
Von der Erde und des Himmels
Alles ist Ewigkeit und Tod.

Oie die Wege sind noch unbekert
Und nebst mir steht zum Throß der Tyrannen
Von der Erde und des Himmels
Alles ist Ewigkeit und Tod.

Oie die Wege sind noch unbekert
Und nebst mir steht zum Throß der Tyrannen
Von der Erde und des Himmels
Alles ist Ewigkeit und Tod.

Lyrischer Gedichte

erste Sammlung.

Zweites Buch.

Widnes and Warr, and before the
River Mersey, and in the town of Warr,
there is a river called the Mersey.

Mersey is the name of the river, and the
Mersey is the name of the town.

England is the name of the country.

England is the name of the country.

Ueber

Utermarks Tod.

An Gustav und Karoline von Wolffradt.

1778.

Errungen, früh errungen hat er seine Palme,
Der theure Kämpfer, und sein Rettungstag
Ist früh gedämmert und in Jubelpsalme
Verwandelt all' sein Erdenach!

Aus seinem Glanzpfad, seinem Regenbogenkleide,
Mit freud- und wehmuthsanftgemischttem Blick,
Schaut nun der Schönverklärte auf euch beide,
Die er hienieden liebt, zurück. —

Er liebte dich, o Jüngling, liebte deine Seele,
Und tränkte deinen Durst nach Wissenschaft,
Und rief das Kraftwort tief in deine Seele:
„Sey, Jüngling, fromm und tugendhaft!“

Er liebte dich, o Mädchen! Wie der Engel
einer,
Die Gott dem Erdenwaller zugesellt,
So liebt' er dich, so schwang er deine Seele
Erdabwärts zu der bessern Welt. —

Ihr habt ihn auch geliebt! Ihr saht voll Ahn-
dungsschauer —
Zween Monden sind's — den Guten von euch gehn
Und, nun er hin ist, hab' ich eure Trauer
Und eure Thränen fliessen sehn. —

Schön iss's und menschlich, um den Todten
Gottes klagen,
Und trostend iss die Thräne, die ihn ehrt.
Doch, Vielgeliebte, denkt bei euren Klagen:
Er selbst iss nie beklagenswerth.

Beglückt, beglückt ist er, und glänzt im Sieger-
franze,
Den ihm die jüngste Saronstochter wand,
Und schwingt die Palm', und jauchzt, das Aug' voll
Glanze,
Dass er den großen Sieg bestand.

Ihn ewig lieben, sein, auch nach versiegter Zähre,
Mit heissem Danksturm eingedenk zu seyn,
Ist Pflicht, ist mehr dem Hingeschiednen Ehre,
Als Marmorschrift auf seinem Stein —
Und euch, welch' Ruhm, welch' Trost in jenem
Hochgedanken:
Der uns als Freund, als Lehrer, liebete,
Der trinkt den Quell nun, den die Väter tranken,
Und blickt auf uns aus seiner Höhe.

O Freund, o Freundin, wenn im wilden Sturm-
getümmel
Euch Jugendlust durch Nerv' und Adern zückt,
So denkt, wie euer Freund aus seinem Himmel
Mitleidig auf euch niederblickt.

Ringt aber euer Geist im schönen Tugendsstreite
Dem Geiste eures Hingegangnen nach,
So denkt: dem Schlachttag folgt ein Tag der Beute,
Und Rast dem schwulen Arbeitstag.

Denkt: Gottes Saat erstirbt auf Hoffnung;
ihrer harret
Ein Tag der Ernte, dunkelschön und groß.
Da windet sich der Staub in Staub verscharrert
Auf seines Herrn Posaunruf los.

Rings rauscht das rege Feld vom Auferstehn. Es
glänzen
Die Sicheln, und die Schnitter fauchzen laut,
Und freudig stehn in goldenen Erntekränzen,
Die hier das Feld des Herrn gebaut.

Dann stürzen wir mit euch, die sich hier uns
vertrautet,
Zum Stuhl des großen Ernteherrn und schrei'n:
„Sieh hier die Garben, Herr, die wir dir bauten!
Nimm sie in deine Scheuern ein!“

Wie wird du schmieden mich ni: thut
Um dich, der lange Tag ist gekommen und ich bin
Viel zu viel zu tun und kann nicht mehr still sitzen
So für Sie und Mai und Nachtigall.

1778.

Wie leuchtet milde, blaß und schön,
Die Abendsonne! Sich, wie wehn
Die Blüthen, röthlich, weiß und bunt,
Und überschneid'n den Gartengrund!

Wie schwimmt die kühle Abendluft
In Mai- und Nachtwiolenduft!
Wie wölkt sich die Laube blätterschwer
So dunkel freundlich um uns her.

Und, horch! durch Garten, Busch und Thal,
Schlägt ihren Schlag die Nachtigall!
Dein Schlag schlägt mir durch Mark und Bein —
O Nachtigall, Nachtigall, schone mein!

Und, ach! in ihrer Lieblichkeit,
In ihrer Schönheit Feierkleid,
Wollt neben mir das Mädchen mein!
O Mädchen, Mädchen, schone mein!

O schone mein, du bist so hold,
Viel holder als der Sonne Gold,
Viel schöner als die Blüthen all,
Viel süßer als die Nachtigall.

Dein Aug' ist blau und freundlich gut,
Dein Mund in seiner Rosengluth!
Dein Blick so lieb! dein Busen rein!
O Herzensmädchen, schone mein!

In meiner Seele lebt's und webt's.
In meinem Herzen strebt's und hebt's.
Es wogt und wirbelt Fluth auf Fluth.
Es blickt und lodert Gluth auf Gluth.

Und, horch! durch Busch und Blüthen all
Schlägt noch einmal die Nachtigall.
Dein Schlag schlägt mir durch Leben und Sein.
O Nachtigall, Nachtigall, schone mein!

Mir wird so heiß! Mir wird so weh,
Um dich, du innig Innige!
Wer ist, wie ich, so stark, so held!
Ich schläge für dich mit der ganzen Welt.

Ich sterbe für dich den heißesten Tod!
Zehntausendfachen grimmigen Tod!
Wol grimmig, düster, wild ist er!
Doch ist die Liebe noch grimmiger!

Wer will mir rauben das Mädchen mein?
Zu Staub soll sieben sein Gebein!
Wer hadert um meine erwählte Braut?
Das Verhängniß hat mir sie angetraut!

O Mädchen, Mädchen, bleib nur mein!
So ist mir Welt und Schicksal klein!
So reißt mich von dir nicht Gewalt noch Noth,
Selbst nicht der eiserne grimmige Tod.

Der Wagen des Himmels.

1778.

Wie fährst du langsam, heilig und feierlich,
Du goldner Himmelwagen, in blauer Luft!

Ich höre deiner Räder Rasseln,

Höre das Wiehern von deinen Rossen!

Sieh! wie sie Flammen schnauben, die Wieherer!

Sieh! wie sie Funken schlagen, die Schnaubenden!

Horch! wie die hohe Himmelstraße

Hallt von dem Stampfen der Demanthuse,

Ich liebe dich. Ich habe dich längst geliebt,

Du Königlicher Wagen! Mein Knabeblick

Hat oft in tiefen Mitternächten

Ahndend und staunend an dir gehangen!

Nun lieb' ich dich noch heißer, du Herrlicher!
Ich seh' dich oft mit inniger Wehmuth an,
Und eine leise Thräne hebt mir
In dem entbrannten Fünglingsauge.

Ein sanftes Thränchen weint' ich an Jinny's Brust,
Ein sanftes Thränchen weinte die herrliche,
Als wir uns im vertrauten Garten
Busen an Busen umschlungen hielten!

Liefe Mitternacht war um uns. Der blühende
Jasmin der Laube duftete um uns her,
Der Leu, die Beier, und die Bären
Blinckten uns an durch das Grün der Laube.

Da fuhr mir durch die Seele ein düsterer,
Ein Wehgedanke, dumpf wie ein Unkenruf,
Und scharf wie Schwert in Mörderhänden —
Ach! ein Gedanke von nahem Scheiden.

Ich drückte heiß mein holdiges Kind an mich.
Ich riß mich ungeduldig von ihrer Brust
Empor, und sah des Himmelwagens
Goldene Deichsel das Laub durchfunkeln.

Ich fühlte dunkle Wonne mit Web gemischt.
Ich sprach zu meines Herzens erwählter Braut:
„Siebst du des hohen Himmelwagens
Goldene Deichsel? Sie sey uns heilig!

„Wenn ich mich um dich gräme in öder Fern,
„Wenn du dich um mich grämest in öder Fern,
„So wollen wir bei diesen Sternen
„Inniger einer des andern denken!“

Ich sprach's, und eine Thräne der Wehmuth rann
Von Finny's Rosenwange. Sie rinnt seit dem
Ihr oft die Wang' hinab, wenn's dunkel
Rund um sie ist, und die Sterne funkeln!

Der du den weltenwimmelnden Sternenplan
Mit spiegelblauem Marmor gepflastert hast —

Der du die goldgemähnten Rosse
Schirrst an die Deichsel des Flammenwagens,

O häre, was ich siehe, Allliebender!

O reiß mich nicht von meiner erwählten Braut!

Lasß meine Jinny mir! Lasß Jinny,

Jinny am Arm mir durchs Leben wandeln!

Von ihrem Engellächeln zu That entflamm't,

Von ihrem Leuschen Kusse mit Kraft besoelt,

Werd' ich mit Adlerslug der Tugend

Sonnigste, schwindelndste Höhe erstiegen!

Unsterblichkeit.

Boldewijk. 1777.

Ich bin unsterblich!
Fühl' es, meine selige Seele!
Die du durstest den heißen Durst nach
Ewigkeit, fühl' es ganz:
Du bist unsterblich!

Was du gesehnet, gedurstet du hast
Mit dem Durste des Jünglings nach dem ersten
Kuß der Erwählten —
Siehe, das ist nun kommen,
Und Anschau'n worden die Abndung.

Was du erflehet, erbetet du hast,
Kommt über dich heut, wie über den Jüngling
die Wonne,
Die errungne, erstürmte Wonn', ein Strahl
vom Himmel, kommt,
Dass die ihn liebe, die seine Seele
sich erkor.

Wie den Wiedergebornen der Gnade Gefühl
Ueberdrängt mit Seligkeitschauern,
So überdrängt mich mit Schauern Gottes,
Unsterblichkeit, dein großes Gefühl.
Ich ahndet's, ich hoff' es — nun weiß ich, dass ich bin!
Ich weiß und fühl' es, dass ich ewig bin! —
Neige deine Wipfel, Eiche!
Ein Unsterblicher wandelt unter dir!
Runde die silberne Scheibe, Mond.
Entblinket dem Nachtgedüst, schimmeräugige
Sterne!
Sirius, wälze dein Flammenend'. Glanzge-
gurteter Orion,
Wandle staatlich den Riesengang.

Wonne! Stolz! Entzücken!

Ich bin unsterblich!

Mehr als Eich' und Mond, mehr als
Orion und Sirius

Bin ich — bin unsterblich!

Himmel und Erde vergehn.

Ich vergehe nicht — —

Ach! wenn ich verginge —

Quell der ewigen Leben! wer wär ich
dann?

Staub, Traum, Nichts,

Gestern gerufen aus dem Nichts,

Morgen wieder hingeschleudert in das tote
Nichts —

Der wär ich!

Ach! und weniger noch, als Gras und Staub!

Elender noch, als der Kiesel der Gasse.

Denn wer nicht gefühlt hat des Daseyns
Entzückungen,

Kann das Grauen des Nichtmehrseyns
nicht fühlen.

Ach! wenn ich unsterblich nicht wäre,

So heult' ich dem kommenden Tag'

Entgegen, so heult' ich, käme die Nacht,

Und verhüllte mich, und schwiege ver-

zweifelnd,

So würd' ich unter die Blumen des Frühlings

Mich legen und mich winden; und die Blume

beneiden,

So würd' mir Verwesung duften der Blü-

thenbaum,

Todeston mir heulen die Nachtigall.

So würd' ich diese herrliche Kraft,

Die du gegeben, Ewiger, mir hast,

Ersticken in Rausch, Wollust, Laumel,

Dass mich nicht träse der Donnerge-

danke: Vernichtung.

Aber er träse mich doch!

Packete mit Tiegerkralle

In der Freude Schallgelächter an der Kehle

mich, brüllte mir zu:

Elender, bald wirst du nicht mehr seyn.

Und der Kelch fänke mir schnell aus der zitternden
Hand.

Mich däuchte Schierlingssuft sein goldner Wein!
Grabesmoder die Speisen!

Grabgeheul die Mußt!

Hassen würd' ich, wenn ich unsterblich nicht wäre,
Euch alle, die iht ich liebe!

Dß, käme der Tag, der vernichtende,
gräßliche Tag,

Ich nicht heulen dürfte Verzweiflung, daß,
die ich liebte, ewig ich verließ.

Und käme nun der vernichtende Tag,
Stunden um den Verzweiflung knirschenden die
bleichen Freunde — —

Halte, halte, mein Geist! Denke den
Höllengedanken nicht aus! —

DU biss unsterblich!

Du bist's! du bist's! und ich fühle, daß du es bist,
Als rief' es mir der Himmel, als zeugt' es mir
die Erde!

Und rufen sie es nicht? und zeugen sie es
nicht?

Und schwor der Ewiglebende es nicht
bei seinem Leben?

Letses Gefühl

Lispelt es der Seele des Edlern.

Dem Denker strahlt es die Fackel: Vernunft,

Dem Gläubigen die Sonn': Offenba-
rung.

Ist hienieden auch Tod?

Auch Untergang hienieden, und Nichtmehrseyn?

Ist, was Tod wir nennen und Untergang,
Nicht Enthüllung nur? Entwicklung?

Veredlung?

Mag auch das edlere Selbst,
Das denkende, wollende, schmachtende Selbst
Versiegen mit dem Oehl, das die Nerve
schmeidigt,
Versiegen mit der Asche, die dem
Moder entfliegt?

Mag auch Gott der Liebe,
Gott der ewigen Liebe,
Des Bösen Bösestes, was nur die Allmacht
mag,
Des Bösen Bösestes üben: Vernich-
tung?

Schreitet nicht mächtigen Schritts, und fliegt nicht
rastlosen Fluges
Das große All der Vollkommenheit strahlendem
Ziel
Näher mit jedem Odemzuge, mit jedem
Pulsschlag —
Und ich — taumelte, schwindelte ein-
sam zurück?

Nein, ich fühl' es: Ich bin!
Ich ahnd', ich weiß, ich glaub' es: Ich bin!
Und werde ewig sehn —
Ewig! Ewig!

Wie ertragen die Wonne?
Wie aussingen den Jubel?
Wie genügen der lastenden, schreckenden
Seligkeit:
Ich werde ewig sehn!!

Jauchze, mein ewiger Geist, daß die Kräfte der
Himmel es hören,
Und niederschweben, den Jauchzenden zu seh'n!
Dß das Gejauchz dringe in des Allerhei-
ligsten Nacht,
Und der Ewigseige niederlächle auf
den ewigen Staub.

Jauchz' auf die Gräber voll Todtengraus!

Du bist unsterblich!

Jauchz' in der Schaufel Getöß, in der
Seile banges Schnurren,

In des Sarges dumpfen Rückhall!

Thaut, Frühling', auf meinen Nasen! Regen,
wein' auf ihn herab!

Ich bin unsterblich!

Sause, Winterwind, um mein kaltes, über-
schneites Haus!

Ich bin unsterblich!

Die ihr trauert an meinem Sterbelager, jauchzet
laut:

Ich bin unsterblich!

Gilt und sterbet und jauchzet und schwingt
euch mir nach —

Wir sind unsterblich!

Elegie.

1778.

Die du mich öfter am Arm der Freunde, beim blin-
kenden Kelchglas,
Öfter an Jinny's Brust, öfter im Wald
ergriffst,
Öfter mich im Rauschen der Kirchhofspappel be-
suchtest,
Wenn ich mich ernst wie die Nacht unter den
Todten erging —
Süße, ernste, trauernde Wehmuth, wer bist du? wie
hast du
Heute so ganz mich umwölkt! Hast von des
sprühenden Tags
Frühesten Strahlen bis zu den Rosen des lächelnden
Abends
Deinen Sänger umhüllt. Nehnlich dem sinken-
den Mond,

Bin ich umher gewandelt in Dämmerung, und habe
die Schöpfung

Lächelnd angeweint, habe den Wald und die Flur
Und den Wurm und den Vogel und meine Brüder,
die Staube,

Mit dem unsterblichen Geist doppelt liebend
umfasst,
Habe nicht des Thoren gespottet, den Lasterhaften
Nicht gehaßt, nur beklagt; habe mit doppelter
Gluth

Meine Freunde jenseit des Meers, und meine Ge-
liebte

Jenseit der Berge gedacht; habe das silberne
Haar

Und den wankenden Schritt des Greisen, die
schwindenden Kräfte

Und sein dunkleres Aug', und sein erfrierendes
Herz,

Und die letzte ringende Stunde, das Streben und
Aengsten

Und Ausrassen der bebenden hangen Natur,
Und das letzte stammelnde Lebewohl, und das enge

Ueberregnete, überschneite Haus,
Und das Wiedererwachen und Wiederersteh'n, und das
Zubeln

Desß, der den Sieg bestand, und des Getreuen
Lohn
Und die Amarantengesilde des ewigen Lebens,
Hab' ich ernsteren Blicks, bleibenden, tiefern
Gefühls

Heute durchgeschaut und durchempfunden, als vor
mal —

Wehmuth, die mich umwölkt, rede, du Heilige,
Rede, wer hat dich so mächtig in meine Adern ge-
gossen!

Liebe hat's nicht gethan; Durst nach Entferne-
ten nicht;
Melancholische Wonne des Weins ist's auch nicht ge-
wesen,
Auch kein Heimgeleit' eines Geschiednen —
auch nicht

Schauer eines schmelzenden himmelanstiegenden
Liebes,

Wie es mein Klopstock es schafft, wie es mein Neffe
singt. —

Hal ich weiß, ich weiß schon — du bist es, Liebling
der Erde,

Du, den die lauere Sonn', und die erduftende
Flur

Und das sprießende Moodelblümchen, die purpur-
bekränzte

Knosp' am Haselzweig, und der geröthete Wald,
Und das Spaziergwitscher, und Lerchengetriller,
des Hänflings

Eldten, der gurgelnde Frosch, und das leben-
digre Feld

Mir verkünden. Ich bin von Rosen des schwellen-
den Morgens

Bis zu den Sternen der Nacht, einsam und
feierlich still

Diesen ganzen lieblichen Tag umher gewandelt —

Siehe, da rief mir der Wald, siehe, da duftet's
die Flur,

Siehe, da strahlt es die Sonn': Er kommt! Die
linderen Lüfte

Säuselten sich's: Er kommt! Von Trist zu Trist,
von Gebüsche

Zu Gebüsche erscholl's, und von erjubelndem
Thal

Jubelt es über die Berge zu mir herüber. — Da
glaubt' ich's,
Dass du kämest; und wohl ward mir, so feier-
lich wohl!

Also wird dem gramverdorrenden Dulder. Schon
lange

Lechzt' er nach Thränen, und lang' lechzte der
Arme umsonst.

Lang' blieb dürr und starr sein Gram, bis etwa
die Mondnacht,

Oder ein heiliges Lied, oder die Freundschaft
ihn schmelzt.

Fähling fühlt' er dämmern sein Auge. Ihm zittern
die Wimper —

Warum schaust du so starr, Freund, in den
blendenden Tag? —

Siehe, wie schwelen, wie stürzen die Schauer la-
bender Thränen

Seine Wangen hinab, schwemmen sein schwei-
gendes Lied
Sankt hinweg — So wird mir. So fühl' ich,
lehrender Lieber,
Deine Wiederkehr. Sey mir, holdseliger, dann,
Sey mir in deiner ganzen süßschwermüthigen Schön,
herzlich, herzlich, gegrüßt! Sey mir mit jedem
Gefühl
Meines Selbst, mit jeder von meinen unsterblichen
Kräften,
Mit der Denkerinn und mit der Dichterinn ge-
grüßt!
Sey mir im Allerheiligsten meines Herzens, da wo
mir's
Für die Liebe flammt, und für die Tugend und
für
Ihre vollbürtige Schwester, die Seherinn Gottes —
da sey mir
herzlich, herzlich gegrüßt! — Blüh'nder Sohn
der Natur!
Niederströmende Milde des Himmels, Buhle der
Erde,

Ach! wie soll dich mein Lied singen? Du sollst
es nicht, Lied!

Aber du, mein ganzer unsterblicher Wandel, du sollst
es!

Frühe vom Morgenroth bis zu den Sternen der
Nacht

Will ich hängen an deinem Busen, will atmend
und stürmend,

Wie der Jüngling die Braut, Freund, dich
umfangen. Ich will

Deines Thaues trinken, mich lagern auf deinen
Blumen,

Und die Blumen, die einst Freunde mein ein-
sames Grab

Überstreuen werden, gedenken! Den weisseren
Winter

Und das engere Haus, und die längere Nacht
Und das Wiedererwachen und Wiedererstehn, und
das laut auf-

Weinende Wonnegeschrei des, der die Krone
bestand,

Und die Amarantengesilde des ewigen Lebens

Will ich, lehrender Freund, während dein
Flügel mir weht,
Immer inniger denken, und immer lieber gewinnen,
Dass mich der ewige Kranz tröste, wenn du
mir verblühst.

du wirst hier
dann

der ewige Kranz dir aufsteigt

der ist

D e r T o d.
1779.

Kommst du bald, du dunkle ernste Stunde,
Die zu meinen Vätern mich hinüber ruft?
Hergesehnte, hergeweinte Stunde,
Braut des langen Schlummers, und der engen
Gruft? —

Kommst du einst zu mir, du grause Stunde,
Trost des Jammervollen, und des Christen Lust;
Blutet mir die heiße Todeswunde
Einstens aus der fliegenden gepreßten Brust —

O wie wird sich dann der stolze Jüngling
schmiegen,
Alles Erdenwesens müd' und fatt!
O wie ruhig wird der wilde Schwärmer liegen,
Wie ein abgeschlachtet Lamm so matt!

Seine Kraft wird sich zum Grabe neigen!
Ebwengrimmig wird des Mörders Wuth
Sein Gebein zerbrechen, seinen Nacken beugen,
Durstig sausen sein gegeißelt Blut!

Um sein letztes todumduftet Lager
Werden abgehärmt die Freunde stehn!
Werden um ihn jammern: Bruder! Bruder!
Bald laut heulen, bald in stummen Harm vergehn!

Leiser wird sein Odem werden!
Bleicher sein entstellt Gesicht —
Sterben werd' ich, und im Schoß der Erden
Ruhe finden, die mir hier gebracht! —

Aber daß in jener grausen Stunde
Mir nicht Kraft, im Kampf nicht Muth vergeh',
Dß mich nicht die letzte heiße Stunde
Allzu grimmig niederschmettere;

Dazu hilf, Erbärmel! Hoch von oben
Sende mir des Himmels Vorgefühl,
Vorgeschmack der Seligkeiten droben,
Und die Grabesruhe still und kühl!

Gege ab von melner Menschenseele
Allen Sündenwust und Sündenweh,
Daz ich frei von aller Erdenfehle
Grad' hinauf zu meinem Vater geh'!

Läutre mich, wie Gold im Feuertiegel!
Würg' in mir die Schlange Sinnlichkeit!
Ha! so flieg' ich mit Elias Flügel
Durch den Orionendonner hoch hinauf zur Selig-

U n s r e M ü t t e r.

A n S d a.

1780.

Es schläft im Schoos der Erde die Freundliche,
Die mich gebar, und säugte, und auferzog.

Schon lange schläft sie, und der Knabe
Hat ihr nicht Liebe noch Dank gesammelt.

Allein im Jünglingsbusen erglühst sie mir,
Umrauscht mich oft in sinnender Einsamkeit,
Umweht mich in der Sommermondnacht,
Kräftigt im Traum mich zu That und Tu-
gend.

Sie schläft, mein trautes Mädchen, im kühlen Grab'
Auch deine Mutter lustigen leisen Schlaf,
Und ließ dir, als sie schied, ihr Erbtheil,
Fülle des Herzens und Weibesmilde.

Sie schläfst. Ihr Schlaf sey friedlich und kühl und
still!

Allein ihr Angedenken erwärmt dein Herz,
Entflammt auch mich — du hast die Flamme
Zu mir gefündet — o Ruhm! o Wonne!

Hast mich in ihre letzten durchrungenen
Durchkämpften Tage, hast mich an ihre Gruft
Und in das Heil'ge eures Grames,
Theure, geführt — o Wonne! o Wehmuth!

Ich seh', ich seh' es, wie sie so sanft! so still!
Dem Grabe welkte, wie sie den großen Schmerz
In sich verschloß, und ihren Kindern
Freundlichkeit lächelt' aus matten Augen.

Und wie des Todes eisernen Riesenschritt
Sie hallen hörte, dumpfig und ferneher!
Und ihr es Bräut'gams Stimme däuchte,
Welcher die Braut in die Kammer winkt.

U n s r e M ü t t e r.

A n F d a.

1780.

Es schläft im Schoß der Erde die Freundliche,
Die mich gebar, und säugte, und auferzog.
Schon lange schläft sie, und der Knabe
 Hat ihr nicht Liebe noch Dank gestammelt.

Allein im Junglingsbusen erglüht sie mir,
Umrauscht mich oft in sinnender Einsamkeit,
Umweht mich in der Sommermondnacht,
 Kräftigt im Traum mich zu That und Tu-
 gend.

Sie schläft, mein trautes Mädchen, im kühlen Grab'
Auch deine Mutter lustigen leisen Schlaf,
 Und ließ dir, als sie schied, ihr Erbtheil,
 Fülle des Herzens und Weibesmilde.

Sie schläfst. Ihr Schlaf sei friedlich und küh und
so still!

Allein ihr Angedenken erwärmt dein Herz,
Entflammt auch mich — du hast die Flamme
Zur mir gefündet — o Ruhm! o Wonne!

Hast mich in ihre letzten durchrungenen
Durchkämpften Tage, hast mich an ihre Gruft
Und in das Heil'ge eures Grames,
Theure, geführt — o Wonne! o Wehmuth!

Ich seh', ich seh' es, wie sie so sanft! so still!
Dem Grabe welkte, wie sie den großen Schmerz
In sich verschloss, und ihren Kindern
Freundlichkeit lächelt' aus matten Augen.

Und wie des Todes eisernen Riesenschritt
Sie hallen hörte, dumpfig und fernher!
Und ihr es Bräut'gams Stimme däuchte,
Welcher die Braut in die Kammer winket.

Und wie, des Herrn erwartenden Tag zu sehn,
Ihr sie ans Fenster rolltet, und Vorgefühl
Die fromme Dulderinn durchzückte
Zenes viel herrlichern hellern Tages,

Und wie sie rang den ringenden letzten Kampf,
Und mit verhülltem Angesicht Ida stand,
Und sie die letzte Hand ihr reichte,
Kraftlos sie drückte, und sank und einschließt!

Der Abend graut. Nun läuten sie Todeston.
Nun tragen sie die Heilige dir hinaus,
Der blinde Vater wankt. Es wanken
Ida ihr nach, und die stummen Söhne.

Die Seile rasseln. Nieder die enge Gruft
Sinkt schon der Sarg. Die ängstliche Schaufel
schurrt.
Die lockre Erde rollt hinunter —
Decke sie leis' und los', o Erde!

Nun zogen Regenschauer im Sturm herauf.

Und nun ergossen rasselnd die Schauer sich.

Von ihrem stillen Stern herunter

Schaute die Heilige und weint ein Thränchen.

Nun schläfst sie dort im Kühlen. Es schneit auf sie,
Und thaut auf sie! Es duften im Mondenschein

Aus ihrem Rasen Ernstgedanken,

Schauern um dich, wie Gesäusel Gottes.

Du aber, meine Ida, so sanft wie Thau,

Wie Mainacht traut, wehmüthig, wie Mondenschein,

 Läß schlummern deine Mutter. Schlummern

 Läß ich die Meine die kurze Nacht durch.

Kurz ist die Nacht. Nicht lange, so schlafen wir

Wie sie im jammerhüllenden Erdenschoß.

Um unsre Trümmer weinen Freunde,

 Über wir schlummern bei unsren Müttern!

Der Tag erwacht. Dann jauchzen wir fröhlich auf.

Der Tag erwacht. Dann jauchzen sie fröhlich auf.

 Dann suchen, finden, freuen wir uns

 Jenes unsterblichen Geisterlebens.

Wann wir uns im Frieden wohlfühlen
dass wir uns nicht mehr mit dem Tod beschäftigen
dass wir uns nicht mehr mit dem Tod beschäftigen
dass wir uns nicht mehr mit dem Tod beschäftigen

160

Eine Blume auf ihr Grab.

An Christi Auffahrt — und meiner Mutter
Sterbetage.

1780.

Wie thaun die Nebel über die Morgenspur!
Wie freundlich nicht der regnende Blüthenbaum
Mir seinen Morgengruß durchs Fenster,
Golden vom jüngsten der Sonnenstrahlen.

Ich will dich feiern, heiliger, schöner Tag!
Mit Wonne und Wehmuth feiern — So feierten
Dich Christus Jünger, als ihr Meister
Ihnen entschwebte vom hohen Tabor.

Noch stand er unter ihnen. Ihr segnete
Sie seine Rechte. Rührender scholl sein Wort —
Und immer heller ward sein Antlitz,
Strahlender immer, und immer hehrer.

Ihr säuselt' es, wie Säusel im Zedernhain —
Ihr hüllten Wolken, duftig und goldbesäumt,
Den Gottgeliebten. — Ihr entschwebt' er
Feierlich langsam seinen Freunden!

Wie standen die Verlaßnen! Wie streckten sie
Ihm nach die heißen Arme! Wie starrt' ihr Blick!
Nun sahn' sie ihn nicht mehr. — Nun stürzten
Thränen der Wehmuth und Wonnethränen!

Ich will dich feiern, heiliger, schöner Tag!
Bist du es nicht, an welchem vor zwanzig sechs
Verblühten Lenzen meine Mutter
Wieder zur himmlischen Heimath kehrte?

Noch rang sie auf dem Lager — es trauerte
Der erste Gatt! Es wimmerten um ihr Bett
Die Kinder ihres Herzens — Weinend
Sah sie gen Himmel. Der Himmel sah sie.

Nach dir, mein Eins und Alles,
Mein süßes Eigenthum,
Mein Gram und mein Entzücken,
Mein Preis, mein Lied, mein Ruhm!

Verschwunden sind, verschwunden,
Gleich einer Sommernacht,
Die goldgesäumten Tage,
Die ich mit dir vollbracht.
Die Stunden, ach! des Habens
Gehn raschen Jünglingsgang.
Die Stunden des Entbehrens
Verschleichen Lahm und frank.

2
Läß, läß die Zeit mich klagen,
In deren raschem Flug
So innig und so selig
Mein Herz an deinem schlug;
Wo ich so liebemüde
An deinen Busen sank,
Und ew'gen Lebens Wonnen
Aus deinen Lippen frank.

Laß, laß mich um sie klagen!
Von Liebeswein berauscht,
Hatt' ich um Edens Freuden
Die Schnellen nicht vertauscht.
Sie sind, sie sind verschwunden
Sie slogen Adlersflug —
Trau' nicht der Erde Schwüren;
Ihr Schwur ist Lug und Trug.

Ist alles Trug hienieden?
Und alles Land und Traum?
Und alles lustger Schatten,
Und leichter Wasserschaum?
Wohl ist es Wein und Wollust,
Wohl ist es Gold und Ruhm.
Nur du verblühst nimmer,
Der Lieb' Elysium.

Elysium der Liebe,
Du, du betrogst mich nicht.
Eldore lächelt. Plötzlich,
Umströmt mich glänzend Licht.

Gelehnt an ihren Busen
Verlern' ich Grimm und Gram.
Es wird in ihren Armen
Der Löwe lämmchenzahm.

Ein Nid nur von der Holden,
Ein Wink nur, der mich meint;
Und keines Schicksals Lüde
Schrekt, Huldinn, deinen Freund.
Ein Augenblick nur Ruhens
In deinem sanften Schoß,
Und ich werd' alles Rasens
Und alles Stürmens los.

Wann aber düstre Kälte,
Eldore, dich umstarrt,
Wann Eldor deines Blickes
Und Winks vergebens harrt —
Dann möcht' ich und grimmig
Die Welt zertrümmern sehn,
Und selbst, von ihren Trümmern
Umgrauft, zu Grunde gehn.

So wahr der Liebe Odem
Rings um mich lebt und webt!
Wie du, so ward kein Mädchen
Erstürmt, erkämpft, erstrebt;
Um keines so gestritten,
Um keines so gegrämt,
Um keins der Troz des Herzens
So ritterlich gezähmt.

Auch wird, so wahr in Eden
Der Liebe Lauben blüht,
Hinfort für dich so feurig
Kein Mann noch Jüngling glühn.
Und wär er schön vor Tausend,
Vor Tausend glatt und klug —
Sein Glanz ist eitel Gleisen,
Sein Liebeln eitel Lug.

Ich aber will dich lieben,
So lang' in Führung mir
Die Brust erschwillt — und trennten
Auch Zonen mich von dir;

Und müßt' ich um dich haben
Mit tausend Buhlern frech,
Ich haderte, bis ich siegte,
Und führte dich jauchzend weg.

Denn wie ein Streiter Gottes
Ist Liebe kühn und stark,
Und nie erschlafft ihr Bogen,
Und nie versiegt ihr Mark.

Kein Strom kann sie ersäufen,
Kein Feuer so lodernd glüh'n,
Kein Sturm so herrlich brausen,
Kein Pfeil so reißend fliehn.

Ihr loben trock'ge Dränger;
Sie läßt die Troxer drohn.
Ihr winken goldne Kronen;
Sie schmähet Kron' und Thron.
Ihr lächeln feile Dirnen.
Spart andern euren Blick,
Sie geißelt euer Lächeln
Mit hohem Hohn zurück.

Fest, wie in Gottes Schlossern
Die Demantyfeiler stehn —
Kein Blitz kann sie zerschmettern,
Kein Sturm sie niederwehn —
Fest, wie die Himmels Achse,
Soll meine Treue stehn.
Wenn jene Kracht und splittert,
Mag diese untergehn.

Auch weiß ich meine Traute —
Und Himmelmelodei
Entklingt dem Hochgedanken —
Ich weiß, du bleibst mir treu.
Wohl kost dir verlockend
Der Schmeichler schnöder Mund;
Du aber wahrst der Liebe
Beschworenen Engelbund.

Wohl kriechen Lotterbuben
Staub leckend rund um dich,
Und gleissen zehnmal glatter
Und flimmernder, als ich.

Trotz sey den glatten Gedcken!
Dein Füngling, stolz und gut,
Sein Mädcchen, brav und edel,
Verschmähn die Raupenbrut.

Triumph! mir flammt die Seele,
Wie Blitz von Gottes Schwert.
Triumph! Die heil'ge Treue
Wird nie von dir versehrt.
Noch vier und zwanzig Stunden,
So flieh' ich fern von dir.
Was thut's? mein Kleinod bleibt,
Eldore bleibt mir.

Triumph! ich Lehre wieder,
Und treu, und Leusch und rein,
Schlies' ich in heißen Armen
Eldoren wieder ein.
Triumph! auf deinet Luppen
Versiegeln wir den Bund.
Kein Bubenfuß entweihete
Den frischen Rosenmund.

Was drohst du, Abschiedsstunde,
So groß? Dein Dolch ist stumpf.
Der Treue goldner Panzer
Beschirmt uns. Triumph!
Triumph! Ich kehre wieder.
Ihr Treuen, trauert nicht!
Triumph! Die Treue sieget!
Eldore, traure nicht!

Eldor an Eldore.

Zweites Lied.

1781.

Welch eine Nacht! Wie grauenvoll! wie dunkel
Von Sturm und Schlag wie schauerlich!
Ich aber schritt getrost durch ihr erebisch Dunkel;
Die starke Liebe schirmte mich.

Ich schritt getrost hindurch. Ich hätte nicht
gezittert,
Und hätten um mich her die Winde Tod geheult.
Und hätte Gottes Blitz den Wald um mich zer-
splittert —
Ich wär' getrost hindurch geeilt.

Und hätte Mord auf mich mit jedem Schritt
gelauert,

Und hätte über mir der Himmel roth gebrannt,
Und wäre unter mir der Abgrund aufgeschauert;
Getrost wär' ich hindurch, getrost zu dir gerannt.

Zu dir! Zu dir! Dein erstes Grußgesäusser,
Dein erster leiser Handdruck, ach!
Dein volles feuriges Umfahn im Rabendüsler
Der Mitternacht tilgt' all mein Ungemach.

Zu süße Nacht! Zu rasch verpräste Stunden!
Zu schnell verrauschte Trunkenheit!
Herz, Herz, wie daß du nicht vom Staube los gewunden
Mit ihr empor dich schwangst ins All der Seligkeit!

Auf ihrem Lager lieblich hingegossen,
Wie duftete die junge Rose mir!
Wie glühte sie! wie thaute sie! wie flossen
Rings um sie frisch und füll und lechzende Begier!

Von ihren Armen sanft hinabgezogen,
Hinabgesunken an ihr schlagend Herz,
Iht steigend, sinkend iht mit ihres Busens Wogen,
Wie kämpft ich zwischen Lust und Schmerz!

Wie strebten meine Kräfte, ha! wie drängten
Die Mächtigen sich hin zu ihr!
Und daß sie nicht der Tugend Riegel sprengten,
Eldore, das verdanke dir!

Das danke dieser hellen Morgenröthe
Von Unschuld, die dein Angesicht
So rührend schmückt, die mich so flehend flehete:
„Mein Eldor, ach, zerstreue nicht!“

Das danke deinem leisen Wimmern:
„Mein Auserwählter, ich bin dein!
„Doch könntest du dein Heilighum zertrümmern?
„Harr aus! Einst werd' ich ganz und ewig deine seyn.“

Ja, du bist mein. Du bist an mich gebunden,
Mit Banden, die kein Arm zerbricht.
Komm bald, o feligste der Stunden,
Darin Eldore mich mit Gattinnarm umsicht.

Sie kommt! sie kommt! In deinem Braut-
geschmeide

In deinem Myrtenkranz sey mir gegrüßt!

In deiner weißen Hochzeitseide

Bist du die schönste Braut, die je ein Mann geküßt.

Was schleichst du heut so langsam, träge Sonne?
Hinunter mit dem Lärmer Tag!

Dass ich die schöne Braut — o Wonne, Wonne! —
In meine Kammer führen mag.

Ich bin erhört. Die hochzeitliche Kammer
Umfängt uns schon mit süßer Dunkelheit.
Und jeder alte Gram, und jeder alte Jammer
Taucht unter in Vergessenheit!

Schön Hedchen.

1781.

Schön Hedchen, ein Fräulein aus edlem Geblüt,
Noch edler durch Schönheit und hohes Gemüth,
Schön Hedchen, das lieblichste Blümchen der Au,
War züchtig und duftig wie Röschen im Thau.

Auch blüht im Lande zur selbigen Zeit
Ein stattlicher Jüngling, ein Wetter im Streit.
Wie flog um die Schultern sein braünliches Haar!
Wie rollt ihm der Augen schwarzfunkelndes Paar!

Wild schwärzte der Jüngling manch freudiges
Jahr.

Da sah er schön Hedchen mit goldigem Haar.
Wie wurde dem Schwärmer im Herzen so warm.
Doch wärmer noch ward ihm das Mädchen im Arm.

Biel Thränen hat Liebe. Doch Freuden noch
mehr.

Sie streiten ums Herz sich, ein brüderlich Heer.
Sie streiten und fallen sich friedlich zu Arm.
Da weinet die Freude, dann lächelt der Harm!

Bald flocht man die schmeidige Myrte zum
Kranz.
Schon übten sich Jüngling und Mädchen zum
Tanz.
Bald graute der Abend der kommenden Nacht,
Der letzten vom einsamen Jüngling durchwacht!

Der Abend war lieblich und fühlig und frisch,
Die Nachtigall singt im Maiengebüsche.
Da wallten die Treuen den Garten entlang,
Und horchten der Nachtigall Klagegesang.

„Wie ist dir, lieb Hedchen, wie fühlt sich dein
Herz?
„Ach! schwimmt es noch immer in Wehmuth und
Schmerz?

,,Das Thränchen, das blinkend die Wangen dir
nässt —

,,Ach! sprich, ob der Schmerz dir das Thränchen
entpreßt?“ —

,,Die Thräne, die über die Wange mir rollt.

,,Wird von dem Entzücken der Liebe gezollt.

,,Es klingt mir im Herzen so himmlischen Klang,

,,Mir tönt um die Seele, wie Harfengesang.

,,Der Becher der Liebe hält kostlichen Wein,

,,Ich weinte viel bittere Thränen hinein.

,,Nun trink ich des Weins, mit Thränen vermengt,

,,Das macht, daß die Wonne mir Thränen ent-
drängt!

,,Ich ruf' der Vergangenheit Tage zurück.

,,Mir bebet die Seele. Mir schwindelt der Blick.

,,Da war mir so nächtlich der sonnigste Tag

,,Wie daß ich dem lastenden Gram nicht erlag!

„Ich wende den Blick aus den Nächten voll
Graus,
„Und schau' in die selige Zukunft hinaus.
„Da seh' ich der nächtigen Freuden so viel!
„Wie fass' ich, wie trag' ich dich, Wonnegefühl!

Der Starke, zu stehn in den Stürmen, mir gab,
Der stütze mich ferner mit freundlichem Stab!
Doch führe mich, Liebster — es wehet so frisch —
Komm, führe mich heim aus dem Maienge-
büsch.” —

Zeit trat aus der Wolke der Vollmond hervor.
Dem Abend entrollte sein hüllender Flor.
Wie glänzten der Garten, der Busch und der Quell
Im schwimmenden Monde, so silbern! so hell!

Still blickte der Jüngling, im zweifelnden Licht
Des Mondes, schön hedchen ins Rosengesicht.
Sie lächelte Wehe, sie lächelte Ruh'
Aus Thränen umschimmerten Augen ihm zu.

Er sandt' ihr noch einmal den sorglichen Blick
Ins Antlitz, und beb': — o Wehe! — zurück.
Ihr rosiges Antlitz — die Rose verschwand —
War bleich, wie ein linnenes Todtengewand.

Es rann ihm, wie Regen, den Rücken entlang,
Die Nachtigall läbtet ihm Todtengesang.
Es hauchten die Blüthen ihm Moder und Graus,
Und grauenvoll fährt' er schön Hedchen nach Haus.

Und bald, als schön Hedchen im Lager sich
barg,

Da rollt' ihr die Krankheit durch Adern und Mark.
Wie neigte die Blum' ihr trauerndes Haupt,
Des lebenden Glanzes und Duftes beraubt.

Die Mitternacht kam, es entschwand ihr die
Kraft.
Sie lag auf dem Lager erschöpst und erschlafft;
Hier wehte der Morgen, von Rosen umglüht,
Da war ihr die Rose im Antlitz verblüht.

„Wie schmückst du dich, Morgen, in bräutlicher
Pracht!

„Mir winkt, mich umhüllt schon die ängstliche
Tracht.

„Wie schön dir die Rosen im Angesicht glühn!

„O weh, daß die meinen so frühe verblüh'n!“

„O wehe, so wird mir mein bräutlicher Kranz
Zur Krone des Sarges, der festliche Tanz
Wird Leichengepräng', und Priester und Gast
Geleiten mich heim zur düsteren Rast.

„Mein hochzeitlich Bette, wie enge! wie kalt!

„Mein Bräutigam — Wehe! Weg Schreckengestalt!

„Weg Scheusal! Die Knochen durchheult dir der
Wind!

„Vor Entsehen das Blut mir in Adern gerinnt —“

So siddht, wie die Hindinn vom Jäger gejagt,
So flaget schön Hedchen. Fast war sie verzagt.
Da wiegt sie ihr Engel in labende Ruh'
Und lispelet im Schlummer ihr Erdstungen zu:

„Was trauerst du, Schwester, was flagst du
so bang?
„Es währt ja hieden nur Augenblick lang!
„Hoch oben ist Wonne! hoch oben ist Licht!
„Das dämmert und dunkelt in Ewigkeit nicht.“

„Die bräutliche Seide, der grünende Kranz,
„Der goldene Trauring, der festliche Tanz,
„Am Busen des Jünglings die liebliche Ruh,
„Das lächelt auch alles hoch oben dir zu!

„Es lächelt dort oben dir schöner als hier.
„Komm, trauliche Schwester, komm freudig mit mir,
„Was blickst du so rückwärts? Er folgt dir ja nach.
„Komm, folge mir freudig. Ich hol' ihn dir nach!“

So lispelet, so singt es der Engel ihr zu,
Und wiegt ihr die zagende Seele in Ruh.
Wie lächelt im Schlummer ihr blaßes Gesicht!
Wie umstrahlt die Erwachende himmlisches Licht!

„Was grämst du, mein Jüngling? Was sagst du
so sehr?

„Die Lauben der Liebe blüht oben noch mehr.

„Es durchbohrt mir die Seele dein schneidendes
Ach.

„Ach! sieh nicht so starrend! Du folgst mir ja
nach!“

„Aus Tausenden hab ich dich ewig erwählt,

„Du bist mir vor Himmel und Engeln vermählt.

„Es trennen die Himmel die Liebenden nicht,

„So sehn wir uns wieder im himmlischen
Licht.“

„Ich sehe dich wieder. — Wie wird mir —
wie wohl!

„Wie weh und wie bange! wie dämmерnd — leb
wohl!

„Leb' wohl, mein Vertrauter — wir finden uns —
ach! — “

Da schwand ihrem Auge der irdische Tag.

Die Seele, umflossen von Blüthenduft
Und schwebend auf strahlender Morgenluft,
Entwallte der Erden und schwebete rein
Zur Pforte des Gartens der Seligen ein!

Da blühen der ewigen Blumen so viel.
Da wehen die Lüfte so milde! so kühl!
Da rauscht es, da glänzt es so strömend, so hell!
Von thauigen Myrten am duftigen Quell!

Ihr Engel umschwebt sie in sonnigem Schein,
Und führt sie die stilleste Laube hinein.
Die Lüftlein, die Bächlein in leiserem Gang
Bereinen die Töne zum Schlummergesang.

„Kind Gottes, so lächelt der Engel ihr zu,
„Kind Gottes, verweil' hier drei Stündlein in Ruh'.
„Bald jauchzet unendliche Freude dich wach.
„Ich geh' und hole den Liebling dir nach.“

Er fand den verlassenen Liebling am Sarg,
Der sorgsam schön Hedchens Verwesungen barg.
Er wiegte den Dulder in labende Ruh',
Und weht' ihm himmlische Kühlungen zu.

Und als er vom tröstenden Schlummer erwacht,
Da war es schon Abend. Es thante die Nacht.
Schön Hedchen lag lächelnd von Kerzen umglänzt,
Und die goldigen Haare mit Myrten bekränzt.

Nun tönten die Glocken. Nun wallen beim
Schein

Von wehenden Fackeln die düsteren Reih'n
Der Trauerbegleiter die Gassen hinab,
Und tragen sanfttragend schön Hedchen ins Grab.

Sie senkten sanft weinend schön Hedchen hinein.
Bald hüllet die kühlige Erde sie ein.
Bald grünet der Rasen den Hügel empor.
Bald sprossen Violen und Maßlieb hervor.

Mit jeder aufgrauenden Dämmerung ging
Der arme Verlaßne zum Hügel, und hing
Sich rund um den blühenden Hügel herum,
Bald laut wie die Winde, bald schweigend und
stumm.

„Was säumst du, schön Hedchen? Was säumst
du so lang?

„Und machst mich so ängstig, und machst mich so
hang?

„Du wandelst wol oben im sonnigen Licht

„Und denkst des verlassenen Trauernden nicht.

„Wer war es, schön Hedchen, wer war es?
wer sprach:

„Sei ruhig, mein Trauter! du folgst mir bald
nach!

„Wo bleibt dein Geloben? Wie säumst du so lang?

„Und machst mir's im zägenden Busen so hang?

„Ich trag' es nicht länger. Ich hält' es nicht
aus.

Mir eckelt das Leben, wie Moder und Graus —

Schön Hedchen, du logst mir! wer wehrt es mir,
ha!

Ich komme schon selber! — Du täuschtest mich ja — "

Er riß aus der Scheide sein funkeln des Schwert —
Da erbebte der Hügel. Da stand es verklärt,
Und sonnenhell vor ihm, und lächelt und sprach:
„Acht Tage noch, Jüngling, so folgst du mir
nach!“

Es verschwand in goldenem Volkengesäum:
Da ging der getrostete Trauernde heim.
Der Morgen brach an. Da kam ein Gebot.
Sein König entbot ihn zu Schlachten und Tod.

Das hallte dem Jüngling, wie Stimme der
Braut;
Ihm jauchzte die Seele so freudig, so laut!
Er flog zu den Streitern. Die siebente Nacht
Verrann kaum, so kam es zur donnernden Schlacht.

Wie schnoben die Rossen in schweflichem Dufst?
Wie rollten die fausenden Tod in der Lust!
Sie fausten, sie rollten den Helden vorbei.
Nach Tausenden traf ihn ein freudiges Blei.

„Willkommen! Willkommen!“ so rief er und
sank — „Willkommen! Willkommen!“ und streckte sich lang
Auf härmende Leichen im Felde von Graus,
Und hauchte die Seele, die ringende, aus!

Sie eilte dem Garten der Seligen zu!
Schön Hedchen war wach, und entzückte der Ruh.
Sie jauchzt' ihm entgegen — „Mein Jungling,
So bald?“ —
Ihr waren die Monden wie Stündlein verwaltt.

Sie führt' ihn die duftige Laube hinein,
Und tränkt' ihn mit Wasser des Quells aus dem
Hain.
Da schwand aus dem Herzen ein jeglicher Harm,
Da sank er ihr selig, wie selig! in Arm.

Nun schwebten die Geister des Himmels herbei,
Und freuten sich herzlich der glücklichen Zwei!
Sie stimmten die Herzen zu goldenem Klang,
Und sangen den himmlischen Treuegesang.

„Heil, Heil den Getreuen! Wie grünet ihr Kranz!
„Heil, Heil den Verklärten! Wie hell ist ihr Glanz!
„Die Treue währt länger als Unglück und Noth,
„Siegt über des eisernen Schicksals Gebot.

„Triumph! Dahinten sind Unglück und Noth!
„Dahinten der eiserne grimmige Tod!
„Heil! Heil den Getreuen! Nie welket ihr Kranz!
„Es dunkelt sich nimmer ihr sonniger Glanz!

Trost der Ewigkeit.

1781.

Umschattet mich mit deinem Engelflügel,

Gehankt der Ewigkeit!

Ich seh' in dir, wie in krystallnem Spiegel

Vergolten all mein Leid.

Wonach ich rang mit tausend Znbrunsthränen,
Wird dort von mir erweint.

Wonach ich schmachtete mit ew'gem Sehnen,
Umarmt mich dort, wie Freund.

Was mir verborgen blieb im Reich des Wahren,
Wird dort mir offenbart.

Was ich verlor in längst verschiedenen Jahren,
Wird dort mir aufbewahrt.

Da werd' ich euch, ihr Guten, wieder schauen,
Die ich mir angekisst,
Und die ihr mich in dieses Lebens Grauen
Allein zurücke ließt.

Da werd' ich dich, Verklärte, wieder küssen,
Die mir das Schicksal nahm.
Ich werde vor den Engeln, Braut! dich grüßen,
Und du mich Bräutigam!

Da werd' ich dich, der Welten Urgebilde,
Dich, ursprungloses Schön,
In aller deiner Lieb' und Treu' und Milde
Ganz und gewandlos sehn.

Mein Saitenspiel, das hie von Erdendingen
Nur matt und irdisch klang,
Wird da gewaltig durch die Himmel klingen,
Wie Sphären Hochgesang.

Homer und David werden mein sich freuen,
Ihr goldnes Harfenspiel
Mir reichen, mich zum Himmeldichter weihen
Um palmbekränzten Ziel. — — —

O laß mich nicht, mein Theurer, Süßer, Lieber!
Gedank' der Ewigkeit!
Verwehe du, wird meine Seele trüber,
Verwehe du mein Leid!

Wenn mich in finstern allzu finstern Stunden
Mein alter Kummer fäst,
So geuß du Dehl und Wein in meine Wunden,
Und schaff' mir wieder Rast.

Und lieg' ich einst — o wär' es bald! zu sterben,
So säuf' auf mich herab.
Und fröhlich steig' ich, jenes Heil zu erben,
Ins jammerlose Grab!

Die Sprüche Jehovah.

1782.

Also lauten die Sprüche Jehovah, von Sinai's
Höhen

Niedergerufen im Hall der Posaunen, in rasselnder
Donner

Kriegsgeschrei, im Festgeläut wild reißender Stürme.

Also lauten die Stimmen vom Sina', die Stimmen
Jehovah,

Eingegraben vom Finger Gottes in Tafeln von
Demant,

Neverliefert dem Manne Gottes mit sonnigem Antlitz,

Neverliefert an uns von dem Mann mit strahlender
Stirne.

Also lauten sie. Höret die Stürme des Odems Jehovah.

Ich bin Jehovah, dein Gott. Nur Einer bin ich.

Nicht sollt du

Neben mir fremde Götter ehren. Die fremden sind
Götzen.

Ich bin schön vor allem, was schön ist im Himmel
und Erden,

Schöner als Sonn' und Mond, und des Menschen
leuchtendes Antlitz.

Darum sollst du mich inniger lieben, als irdische
Schöne —

Schrecklich bin ich, ein Eifrer, ein Rächer, den
Blinz in der Rechten.

Darum scheue dich, mich zu erzürnen. Mein Zorn
ist ein Wetter —

Jugend verblüht, und Schöne verwelkt. Es scheitert
die Stärke.

Menschen lebet die Zeit hinweg, wie die Sonne
den Frühthau.

Ich bin ewig, ein Fels, der nicht sinkt, ein Schild,
der nicht splittert.

Darum sollst du auf Jugend, auf Stärke, auf
Menschen nicht bauen.

Bauen sollst du auf mich! Ich bin Jehovah, der Eine,
Endelos, und änderunglos, und immer derselbe.

Ich bin Jehovah, dein Gott. Ich fülle Himmel
und Erden,
Alldurchdringend und allumfangend — doch nicht
zu ergreifen,
Noch zu erschau'n — unsichtbar, gestaltlos, form-
los, einfach!
Darum sollt du mich nicht in Gold und Silber
gestalten,
Nicht aus adrigem Marmor hauen, nicht Gleichheit
des Thieres
Noch des Menschen mir geben — Ich kenne dein
Herz und die Schwäche
Deines Herzens. Du möchtest sonst bald das Bild
statt des Bildners
Oder den Thon statt des Töpfers ehren. In grö-
beren Irrthum
Möchtest du sinken, von mir unwürdig denken, und
selber
Täglich vergröbern, verschlimmern, versinnlichen —
Sieh', ich weiß es,
Dass dein Herz am Sinnlichen klebt, wie die
Schnecke am Dornbusch.

Hehr ist mein Nam'! Ihn kennen, ist ewiges
Leben. Erkennen
Magst du ihn wohl aus dem Buch der Natur, aus
dem Munde der Seher!
Wohl dir, weißest du ihn, und brauchst ihn zum
Preis und Lobe,
Dir zum Trost in den Mühen des Lebens, im
Dunkel zum Leitstern.
Weißest du ihn, und er frommt dir nicht zu reine-
rem Leben,
Nicht zu heißerm Liebesgefühl für mich und die
Brüder,
Nicht zu hingeworfner Demuth in Staub und in
Aschen,
Nicht zu hoher brünstiger himmelgestügelter An-
dacht —
Weh dann, wehe dir! Unheilbar bist du! Unfehlbar
Werden dich meine Strafen treffen, du Kalter, du
Lauer!
Mensch, ich Kenne dein Elend, und deine
Mühen, die Schweiße,

Die dir die Wang' hinunter rinnen, vom dämmern-
den Morgen
Bis zu den Schatten der Nacht. Ich-kenne die
Sorgen, die öftere du mich
Deinen Wimpern den Schlaf entscheuchen — das
jammert mich, Armer.
Sieh, ich sehe dir einen Tag von Sieben. Den
Muhen von deiner Arbeit, und deines Kummers
vergessen,
Sollt dich freuen mit deinen Gespielten, am Kusse
der Gattinn
Satt dich laben, im Zirkel der Deinen dein Leben
genießen,
Dich ergehen im heitern Spaziergang auf Feldern
und Fluren,
Dich erlaben im Tempel am Preisgesang der Ge-
meinden,
Hören mein Wort, mit dem tröstenden Worte dich
lehen, und weiser,
Ruhiger, besser geworden, mit neuen Kräften ge-
gürtet

Zu den Schweissen der harrenden Woche hinüber
schlummern.

Also gebiet ich dir. Von sieben Tagen sei Einer
Mir und der Ruhe heilig, und unverlehrbar dem
Dränger!

Ehre Vater und Mutter! Wer Vater und
Mutter nicht ehret,
Sey verflucht! Vertilgt von des Himmels Angesicht.
Modern

Müss auf den Bergen sein Nas! Sein Auge haken
die Raben!

Ehre Vater und Mutter! Wer Vater und Mutter
gehorchet,

Ihnen dient, sie lieb und werth hält, ihre Ge-
brechen

Freundlich duldet, sie pflegt im Alter, das Küssen
der Krankheit

Ihnen kindlich zurecht legt — Lieben will ich den
Guten,

Will ihn lohnen mit langem Leben. Sein Leben
soll friedlich

Auf der Erde verwallen, sein Haupt mit silbernen
Locken
Schön bekränzt in Frieden hinunter fahren die Grube.

Tödte nicht! Wer das Blut des Bruders der
durstigen Erde
Zu verschlingen gibt, dess Blut soll die durstige
Erde

Wieder saufen! Sein Haupt nicht entrinnen der
Rache des Rächers!

Tödte nicht! hasse nicht! Schilt nicht! Aergre nicht
meine Geliebten,
Deine Brüder. Laß mir die Rache. Ich hasse das rasche
Zürnen, die schnaubende Wuth, das zähnesletschende
Dräuen.

Ganftmuth lieb' ich, und bin sanftmüthig selber
von Herzen.

Ganftmuth lohn' ich, und gebe dem Dulder Kronen
zu erbett.

Heilig sey dir die Eh'! Ich weihte sie selber.
Ich selber

Schuf den Menschen ein Männlein und Fräulein,
auf daß sie beisammen
Wohnten, und an einander hingen in Eintracht und
Liebe,

Treulich theilten die Mühen des Lebens, die Schweiße
der Arbeit

Freundlich einander vom Antlitz trockneten — Rein
sey die Ehe,

Heilig und unverlehrlich! Und daß du reinerer Ehe,
Tugendlichen Gemahls gewürdiget werdest — o
Jugend,

Zarter Jüngling, reisendes Mädchen — auf daß du
der Wonne

Keuscher Eh'-Umarmung theilhaftig werdest — so
wahre

Wahre der Unschuld Schneegewand! sey keusch und
sey züchtig!

Eine verschämte Ros' im Garten Gottes! ein reiner,
Ungefälschter Lilienduft in den Düften des Gartens.

Stehlen sey fern von dir! Ernähre dich ehrlich,
Sey sparsam,

Daß dir des Nächsten Gut nicht lüsten dürfe — Und
lüsstet

Dir's — hinab mit dem Rabengedanken zum hei-
mischen Abgrund.

Thürme nicht Schätze! Gedeiht dein Gut im Ant-
litz des Himmels,

Ach, so laß dir's Kölle nicht seyn des Stolzes und
Geizes!

Stachel laß es dir seyn zur Milde! Sey mild und
erwuchre

Mit dem nichtigen Mammon dir unvergängliche
Güter.

Fleuch die Lüge! Sie ist Geburt der Hölle! Die
Wahrheit

Ist mein geliebtes Kind, und wer sie liebet, mein
Lieber!

Fleuch die Lüge. Ich hasse die Schändliche. Wer
sie umarmet

Soll nicht vor mein Angesicht kommen, so währe
ich der Herr bin!

Rein sey dein Herz und unentweicht von böser
Begierde!
Unbesleckt von schändlichem Gelüst nach der Habe des
Nächsten,
Seinem Weib' und seinen Töchtern — Die böse
Begierde,
Ach! wer sie hegt und nährt, dess Herz ist Gräul
der Verwüstung,
Grab voll Todtengebeins. Wer der Gewaltigen wehret,
Sie mit Füßen tritt, die trohige Riesinn, im ersten
Keim den Basilisken erstickt, den Helden, den Sieger
Will ich mit Lorbeer kränzen, will zu ihm kommen
und Wohnung
Machen in seinem reinen Herzen! Sein Herz sey
mein Tempel!

Also stürmt es in tausend Gewittern vom Sinai
nieder.
Israel horchte zitternd — Jetzt wurde der Hall der
Posaunen
Siebenmal gellender, lauter die Donner. Zuckende
Flammen

Rissen die gährende Luft aus einander. Die Wurzeln des Berges

Bebten. Es hebte sein rauchendes Haupt. Durch das grause Getümmel hallte Jehovahs Ordnung, ein tausendstimmiger Sturmwind:

Ich bin Jehovah, dein Gott, ein Starker, ein Eifrer. Die Frevler Will ich schlagen in meinem Grimm, daß das Schäumen der Bosheit

Schäumen werde der Angst, daß die laute Lache des Hohnes

Werde Verzweiflungslache! Die Sünden der sündigen Väter

Will ich strafen an ihren Kindern, am Enkel des Enkels.

Wer kann tragen den Zorn, des Starken, des Eiflers auf Sion.

Also stürzt es, ein Wolkenbruch, vom Sinai nieder,

Ploßlich wandelten sich die Sturm' in liebliches
Säuseln,
Und der Posaunen Kriegsgeschrei in HarfengelispeL
Süßes Geduft, wie nach schweren regenrauschen-
den Wettern
Aus den thymianblühenden Auen mildiglich aufsteigt,
Duftet um Sinai her. Und durch die wehenden
Düfte,
Durch die Säusel und Lispel scholl die Stimme
des Milden:

Ich bin Jehovah, dein Gott, barmherzig, gedul-
dig und gnädig,
Und von unaussprechlicher Hulde den Frommen
und Guten.
Wer mich liebet, den will ich lieben mit ewiger Liebe,
Wohl thun will ich dem Mann, dieweil er wallet auf
Erden,
Wohl thun seinen Kindern und seiner Kinder
Erzeugten,
Wohl thun seinem tausendsten Glied. — So redet
Jehovah!

Klage um Elisa.

1782.

Tief im Grabe schläft Elise.
Und der lindre Sonnenstrahl,
Und das junge Grün der Wiese,
Und der Schlag der Nachtigall,
Wecken ihr nicht Lust noch Wonne.

Ach! in ihrer kühlen Gruft
Weht kein süßer Blüthenduft,
Fruchtet keine goldne Sonne.

Ach! Was frommt uns Frühlingsmilde,
Und der Schöpfung junge Pracht?
In dem hellen Lenzgesilde
Wassen wir in Trauertracht,

Danken nicht für deine Gabe,
Lenz, für deine Freude dir!
Denn Elisa ist nicht hier.
Ach! Elisa schläft im Grabe.

War sie nicht so fromm, so weise?
War gesällig, mild' und gut?
War auf ihrer Lebensreise
Immer frei und froh von Muth?
Ach! sie war uns Stolz und Freude!
Ach! sie war uns Licht und Rath!
Unverzagt in Edelthat!
Tröstend und getrost im Leide.

O wie manche Wonnestunden
Haben wir mit ihr verscherzt!
O wie manche herbe Wunden
Haben wir mit ihr verscherzt!
Ihre Liebe, ihre Treue
Lindert' alles Herzleid,
Strahlte frohe Heiterkeit
Über unsre Kleine Reihe!

Abends in der Geißblattlaube zu noch
Gaffen wir im Kühlgelüst,
Kosteten die goldne Traube,
Achmeten das Thaungedüst.
Künftig sollst du, Laube, trauern,
Denn Elisa ist nicht hier.
Ach! Elisa lehrt zu dir
Nimmer aus des Grabes Schauern.

Künftig wird sie dich nicht pflegen,
O, du duftig Blumrevier!
Wartung, Wahrung, Pfleg' und Segen
Nimmst du förper nicht von ihr.
Helle Rosen, sanfte Nelken,
Myrte, Raute, Rosmarin,
Welket alle, welkt nur hin —
Mußte doch Elisa welken!

All' die Freuden vorger Jahre
Flohn mit ihr die Gruft hinab;
Starren mit ihr auf der Bahre,
Sanken mit ihr tief ins Grab!

Von uns ist sie, von uns gangen,
Unsre Traute, Freundliche,
Achtet nicht auf unser Weh,
Weiss nicht unser heiss Verlangen.

Fliest ihr, fliest ihr, stille Thränen,
Wenn der goldne Tag erwacht.
Ruf' ihr, unser banges Sehnen,
In verschwiegener Mitternacht!
Hall' ihr, dumpfe Todesklage,
Bis auch uns das Schicksal ruft,
Und uns in Elisa's Gruft
Bettet bis zum jüngsten Tage.

Salem und Sulamith.

Heiliges Liebeslied.

1782.

Sulamith.

Dich lieb' ich, mein Salem, dich lieb' ich vor allen.
Was könnte, was möchte wol sonst mir gefallen!
Dich hab' ich. Dich halt' ich. Dich will ich
umfassen,
Will fest dich umschlingen, will nimmer dich lassen.

Salem.

Geliebte, du wähnest, mich könnte nichts trüben,
Drum magst du wol herzlich, wol innig mich
lieben.

Doch wenn sich der Himmel der Liebe mal trübte,
Wie stünd' es um's Lieben, du Innigeliebte?

Sulamith.

Wol ewiges Leuchten, wol ewige Wonne
Ist, Salem, dein Lieben. Doch hülle die Sonne
Der Liebe in Wolken. Laß stürmen und wehen.
Ich werde — wie leichtlich! — die Probe bestehen.

Salem.

Geliebte, mein Lieben bringt kostliche Gaben.
Ich, magst wol so lieb um die Gaben mich haben.
Doch wenn ich die Gaben dir künftig verhielte —
Wer weiß, ob die brüngste Liebe nicht fühlte!

Sulamith.

Ich liebe den Geber, ich liebe die Gaben.
Doch sollt' ich den Geber nicht lieber noch haben?
Laß fahren die Gaben! Laß schwinden die Freuden!
Das wird mich von dir, mein Erwählter, nicht scheiden.

Salem.

Doch wenn ich in's Dunkel der Armut dich
stieße,
Und darben und zappeln und zagen dich ließe,

Nicht hörte dein Rufen, nicht hörte dein Schreien,
Dann würdest du wol dein Lieben bereuen!

Sulamith.

Mein Salem, mein Heiland, so kannst du nicht
wähnen.

Bist du nicht mein Seufzen, mein Schmachten und
Schnnen?

Was frag' ich nach eiteln vergänglichen Schätzen?
Bleibst du mir, mein Reichthum, mein Seelener-
gehen!

Salem.

Doch wenn ich — erwäg' es, — beherr' es, o
Seele —

Sprich, wenn ich der Ehre helle Juwele
Dir raubte, dich stärzte in Schmach und in Schande,
Dann rissen wol, Freundinn, die zärtlichen Bande?

Sulamith.

Läß dräuern Verachtung und Schmähung und
Schande!

Das reift nicht die zärtlichen ewigen Bande.

Was acht' ich's, ob Menschen mich schmähen und
höhnen,
Wenn Myrten der himmlischen Liebe mich krönen?

Salem.

Ich glaub' es. Ich weiß es. Ich kenne dein
Lieben.
Auch werd' ich so schmerzlich dich schwerlich betrüben.
Doch wenn ich, damit sich die Liebe bewahrte,
Mit Ketten und gräßlichem Kerker dich schwerte,

Wo nimmer das dumpfige Dunkel verwaltete,
Wo nimmer ein tröstendes Lächeln dir halste,
Wo Schlangen und schwollende Mätern verweilten,
Und Eulen aus ängstlichem Schlummer dich
heulten? —

Sulamith.

O Salem, mein Salem, o würd' ich erfunden
So würdig, zu tragen in Kerker und Wunden
Die Ketten der Liebe, wie würd' ich sie küssen,
Und dichter an dich, mein Geliebter, mich schließen!

Salem.

Och wenn dir die Liebe nur Martern erweckte,
Und Tod mit hellfunkelnder Sichel dich schreckte —
Wie stünd' es, Geliebte, im Todesverzagen?
Dann würdest du wol dem Geliebten entsagen!

Sulamith.

O Salem, mein Salem, das Kannst du nicht
wähnen.

Du kennest, du weißest mein inniges Sehnen.
Ach! würd' ich gewürdigt, so selig zu sterben,
Wie würd' ich die Palme mir jauchzend erwerben!

Ich würde mich fest um den Bräutigam schmie-
gen,

Und mächtig die Schrecken des Dräuers besiegen.
Ich würde nicht wanken vom Lieben und Glauben,
Wer wollte mein Leben, mein Lieben mir rauben?

Salem.

Ich weiß es. Ich glaub' es. Ich kenne dein
Lieben.

Auch werd' ich so schmerzlich dich schwerlich betrüben —

Doch wenn ich den Honig der Liebe dir gällte,
Den Rücken dir lehrte und fremde mich stellte,

Dann würden dich höhnen die jauchzenden
Rotten.

Sie würden mit giftigem Lachen dein spotten.
Du würdest wol Anfangs dich härm'en und grämen,
Bald aber des wankenden Liebsten dich schämen.

Sulamith.

O Salem, mein Salem, du kannst nicht betrüben!

Das wüßt' ich — drum würd' ich nicht müde, zu lieben.

Ich würde dir folgen mit Seufzen und Sehnen.
Ich würde dich flehen mit blutigen Thränen.

Salem.

Doch wenn ich nun weinen und flehen dich ließe,
Und zornig hinab zu der Hölle dich stieße,
Dann würdest du denken: Er hat mich verlassen!
Und drunter mit wüthigem Hass'e mich hassen!

Sulamith.

O Salem, mein Salem, das Kannst du nicht
wollen.

O Wehe! zur Hölle mich stoßen zu wollen!
Wie könnte mein Salem sein theures Versprechen,
Den Eid der Verlobung der Liebenden brechen!

Salem.

Wer hat dir gelobet? Wer hat dich geliebet?
Verworfne, die ständig mich bitter betrübet!
Ich liebe die Reinen. Ich segne die Frommen.
Doch Bosheit darf nicht vor mein Angesicht kommen.

Sulamith.

Ist's möglich — mein Salem — ach! Kannst du
ergrimmen?

Wie beb' ich, wie zittr' ich der fürrnenden Stimmen!
Sieh her, mein Geliebter, mein Kleid ist gewaschen.
Es ist ja im Blut der Versöhnung gewaschen.

Wer ist es, wes Blut hat der Liebe gesluttet?
Wer hat mir Versöhnung und Frieden erblutet?

Wer gab sein Verdienst mir zur bräutlichen Seide?

Sein heiliges Leben zum Hochzeitgeschmeide?

Ach! du qualst mich und mein Leid ist groß.

Mein Salem, mein Retter, du kannst mich nicht
hassen,

Dich hab' ich. Dich halt' ich. Dich will ich umfassen.

Ach sieh! wie ich ring' im Glauben und Lieben.

Ach! kannst du, ach! willst du im Ernst mich betrüben? —

Salem.

Ich kann nicht. Ich will nicht. Es ist dir gelungen,

Unsterbliche Seele, du hast mich bezwungen.

Ich liebe dich ewig. Ich will dich nicht lassen,

Komm, Theuererrungne, komm, laß dich umfassen!

Sulamith:

O Bonne, du Starke! O Liebe, du Süße!

Mich brennen, mich schmelzen die brünstigen Küsse!

Wie beb' ich! Wie fühl' ich die schlagenden Wellen

Den seligkeitflutenden Busen mir schwellen!

Salem.

Seh treu, du Geliebte, seh treu bis an's Ende,
Bis daß ich den rufenden Boten dir sende.
Dann eil' und entreiß dich dem irdischen Harme,
Und wirf dich in meine heißharrenden Arme.

Dann sollst du von Antlitz zu Antlitz mich schauen.
Dann will ich dich ganz mir und ewig vertrauen.
Dann will ich dich kleiden in bräutliche Seide,
Dich schmücken mit festlichem Hochzeitgeschmeide.

Dann soll die Myrthe des Bundes dich kränzen,
Der Ring der Vertrauung am Finger dir glänzen;
Dann will ich den Kuß der Verlobung dir küssen,
Und Braut und Vermählte und Gattinn dich grüßen.

Sulamith.

Ach Retter, ach eil' und entreiß mich dem Harme
Der langen Verbannung mit mächtigem Arme. —
Mich lüstet, dein seliges Antlitz zu schauen,
Und ganz mich und ewig dir anzuvertrauen.

Ach! eil' und entreiß mich dem nichtigen Tande.
Mich lasten, mich pressen die ängstenden Bande.
Mich dürstet, mich inniger an dich zu schmiegen,
Und wonneberauscht dir am Busen zu liegen.

Ich liebe dich ewig. Ich will dich nicht lassen,
Will täglich und stündlich dich dichter umfassen.
Ach! eil' und entreiß mich dem schmachtenden Harme,
Und nimm mich in deine heißharrenden Arme.

Ich kann nicht. Ich will nicht. Es ist ge-
schwänzt die bedauert und wünsche sie nicht um
meinzig die regelmäßige und gewohnte zu sein zu
durch die zwecklosen und leeren Stunden die ihre
Anwesenheit die untrüglich ist.

U. I. m. H. S.

Am Ende ihres Lebens kam sie das zweite Mal
— am Ende ihres Lebens zum zweiten Mal —
nur noch in einem Bett nicht mehr ohne
Wiederholungen sich gleichsam aufzuhalten.

zu verloren ist mir nicht mehr
Die die Rosen und Blumen sind alle fort
Die den Frühling und Sommer sind alle fort

Klage um Lotte von Platen.

1782.

Rose, Rose, wie dem Sturm gefallen!
Wie so plötzlich! Duft — und lebenleer
Schmachtest du im Staube. Traurig wallen
Deine welken Blätter um dich her.

Und du warst so lieblich! warst so milder
Herrlich perlte auf dir der Morgenthau!
Keine Rose glich dir im Gefilde!
Keine Blum' auf weiter Blumenau!

Deine Düste wallten durch den Garten,
Hauchten Wohlgerüche durch die Lust.
Wandrer, die vorübergingen, harrten,
Atemetn der Blume süßen Duft.

Freundlich that der Sonne Strahl ihr Rosen,
Und Aurora weinte früh und spät
Auf die schönste, rötheste der Rosen,
Die der Sturm nun abgebrochen hat.

Wild und grausam hat er sie entblättert,
Ihre Krone hat er abgerast.
Alle ihre Zier ist abgewettert.
Alle ihre Farb' und Frisch' erblässt.

All ihr süßer Duft ist ausgegossen.
Ihre Blätter wehn im Wind einher
Swar den Mutterstamm, dem sie entsprossen,
Schmücken noch der edeln Knospen mehr;

Aber von den jarten Knospen allen,
War die fröhste, reifste, liebste sie!
Und die Eine ist dem Sturm gefallen?
O du Wüther, warum? warum die?

Zwar, es ist das Loos der Erdenschöne, fücht
Zu versliegen, wie der Thau versiegt,
Den die Sonne weg lebt, wie die Thräne
In den Staub, darein sie sank, versiegt.

Und was wegweilt aus den Erdenthalen
Schwindet darum nicht aus Gottes Welt.
Nicht des Morgenroths versprahlte Strahlen,
Nicht die Blume, die zu Staub zerfällt,

Nicht die Asche ausgebrannter Sonnen,
Nicht die Düste, die der Ros' entwehn,
Nicht das Fädchen, das vom Wurm gesponnen
In der Luft verflattert, mag vergehn!

Mag nicht schwinden aus dem großen Alle!
Geht nicht gar verloren! — Klein und groß,
Hauch des Würmchens, Staub der Weltenhalle
Wahret Gott in seinem treuen Schoß.

Und o Wonn'! o Trostung! Fedes Staubes
Harrt ein großer Wiederbringungstag!
Frischer Saft durchströmt des welken Laubes
Eingeschrumpfte Nöhren. Dürr Gebein wird wach!

Morgenröthen, welche hier verstrahlen,
Blüh'n in schönern Welten schöner auf!
Lieder hie erstumpter Nachtigallen
Weckt ein ewger Mat in Eden auf — — —

Und du Blume, die wir heut beweinen,
Die du daliegst, deiner Zier beraubt,
Schöne Blume, hebst in Edens Hainen
Herrlicher als hier dein sonnig Haupt.

Ach es war dir in der Erde Lüsten
Viell zu rauh! Drum welktest du so früh.
Hoch im Himmel sollst du blüh'n und düsten,
Darum pflückte dich der Tod so früh.

Schlummer' in Frieden! Wehmuth, Sehnsucht,

Kummer

Glickt dir unser weinend Auge nach.

Schlummer' in Frieden! Und erwach' vom Schlumer

An der Vollendung großem Gottesstag.

Kirche ich grüne die alte unter mir

Glaube geh' aus

Guten-Sorben

Wahrheit wahrheit wahrheit noch daßd mino

andust nimm ne wahrheit endlich anische

wahrheit wahrheit mi unverwüstl anische

wahrheit wahrheit nimm unvergänglich anische

wahrheit wahrheit wahrheit anische

wahrheit wahrheit wahrheit wahrheit wahrheit

zu wahrheit dan wahrheit wahrheit wahrheit

wahrheit wahrheit wahrheit wahrheit wahrheit

zu wahrheit für Wahrheitlosen und schwinden

wahrheit wahrheit wahrheit wahrheit wahrheit

zu wahrheit wahrheit wahrheit wahrheit wahrheit

wahrheit wahrheit wahrheit wahrheit wahrheit

An

Christiane von Smiterlowe.

1784.

Komm herab von deiner Klageweide,
Meine goldne Harfe, du mein Ruhm,
Meine Trösterinn im Lebensleide,
Meine Lieblinginn, mein Heilighum,
Meine Sehnsucht, meine süße Freude,
Mein gewünschtes einzig's Eigenthum,
Komm herab, und Klinge lind' und leise,
Süß, wie Küssgelispel, hold, wie Liebesweise.

Dir, o Freundinn, sey mein Lied gesungen,
Die du liebst der Harfe Zauberklang!
Gerne fühlt sich deine Brust durchdrungen
Von der Dichter Weh — und Wonnedrang,

Gerne deine Seel' emporgeschwungen
Von des Psalters heil'gem Weihgesang.
Solche Seelen sind dem Dichter theuer,
Solchen schwilt sein Herz, entbrennt sein schonestes
Feuer.

Meines Blumengartens schönste Pflanze
Brächt' ich gerne dir zum Opfer dar;
Flöchte gern' aus meinem Dichterkranze
Einen Lorbeer in dein blondes Haar;
Führte gerne dich zum Reihentanze
In der Grazien und Musen Schaar;
Reichte gerne dir beim Göttermahle
Der Unsterblichkeit kristallne Nektarschaale.

Doch ein Geist, durchglüht von Dichterfeuer,
Ist nicht edler, als ein reines Herz.
Edel, wie Gefühl für Harf' und Leyer
Ist Gefühl für Menschenwohl und Schmerz.
Theuer dem Engel und dem Menschen theuer
Ist ein zartes ungefärbtes Herz,
Dessen Einfalt noch kein Wahn verschraubte,
Dem noch Thorheit nicht die schöne Unschuld raubte.

Schöner ist, als Klopstock's schönste Ode,
Eine That der reinen Menschlichkeit;
Sie beschämt den Vug der schönsten Mode,
Lohnt mit himmlischer Zufriedenheit,
Lächelt, wie ein Engel, Trost im Tode,
Und geleitet in die Ewigkeit.
Solcher Thaten viel dir zu erstreben,
Freundinn, sey dein Preis, dein Kranz, dein Heil im
Leben!

Sey geadelt mit dem großen Namen:
Menschenfreundinn — durch ihn edel genug,
Trüge gleich dein Schild nicht Helm und Fahnen,
Die er schon seit sieben Säculn trug;
Wärst du gleich nicht aus des Helden Saamen,
Der den Löwen in der Wüste schlug.
Menschenadel beugt nur Knie und Rücken,
Während, Edle, dir die Seelen selbst sich bücken.
Schonend decken seines Bruders Blöße,
Sorgsam fühlen rascher Jugend Gluth;
Mutig dulden harte Schicksalsfälle,
Gross verachten blinde Bubenwuth;

Giebet Seelenwerth und Geistesgröße,
Zeugt von Edelsinn und Heldenblut.
Solchem Adel huldigt auch der Weise,
Huldigen des Dichters auserwähltsste Preise.

Was ist Leibesschönheit? Was ihr Prangen?
Was ist Lilienhals und ringelnd Haar?
Was sind Purpurlippen, Rosenwangen,
Schwanenbrust und schimmernd Augenpaar?
Blumen sind sie, gestern aufgegangen,
Heut verwelkt, verstoßen morgen gar.
Unvergänglich sind des Geistes Schimmer;
Seine Blüthe welkt — sein Kelch verduftet — nimmer.

Reges Mitleid mit der Menschheit Mäthen
Breitet Strahlen übers Angesicht.
Eiser, den Bedrängten zu vertreten,
Leibt auch matten Augen Glanz und Licht.
Leuchtender, als alle Morgenröthen,
Leuchtet, Menschlichkeit, dein Angesicht.
Solche Schönheit ist die Lust der Geister,
Ist des Erdenrunds, ist selbst des Himmels Meister.

Soll ich denn dich schön und edel preisen,
Holde Freundinn, so sey tugendhaft!
Willst du ernten Lob und Preis der Weisen,
So besiege niedre Leidenschaft!
Willst du g'raden Weg's zum Himmel reisen,
Ringe wohlzuthun mit reger Kraft! —
Schön'ren Inhalt kann mein Lied nicht singen,
Süßern Klanges nicht die goldne Harfe klingen.

Doch noch einmal, meine goldnen Saiten,
Klingt und lispt, süß, wie Brautgesang!
Singt des reinen Herzens Seligkeiten,
Dass von tiefempfundner Rührung Drang
Thränen meiner Freundinn Aug' entgleiten,
Und sie häng' hinfort mit süßem Hang
An der Tugend, wie am theuren Schatten
Hängt der Nebrigblieb'ne zweit gefrennter Gatten.

Groß ist auch schon in des Staubes Hütten,
Groß und rein der Tugend Seligkeit.
Zwischen Freud' und Weisheit in der Mitten
Wandelt sie im lilienweissen Kleid.

Ueberall auf ihren leisen Schritten
Spricht das Blümchen Herzensfröhlichkeit.
Reichlich trinket sie des Kelchs der Liebe;
Ihrer Freundschaft Wein wird nimmer schal und trübe.

Süßes Läbsal, reine Seelenweide,
Saugt sie aus den Brüsten der Natur.
Sieh, wie schmückt sich ihr im Feierkleide,
Sieh, wie lacht ihr die smaragdne Flur!
Rosen sprühen ihr auf nackter Heide;
Liebend koset ihr die Kreatur.
Nur der reinen Seele, der gesunden,
Mag dein Kelch, Natur, dein Becher, Freude, minnen.

Nie versiegt der Brunnenquell ihrer Freude,
Ihrem Leben mangelt nie Genuss,
Ihrem Herzen nie ein Trost im Leide,
Ihren Lippen nie ein Liebeskuss,
Ihrem Geiste nie erhabne Weide,
Bis der Ruhe holder Genius
Mit gesenkter Fackel still und milde
Sie hinüber führt in schdnere Gefilde,

Wo sie weilt in Amaranthengründen;
Wo sie ruht am klarer Bachlein Rand,
Die sich murmelnd durch Violen winden;
Wo sich alle, die ins stille Land
Vor ihr übergingen, zu ihr finden,
Und sie freundlich leiten Hand in Hand
Durch die lotosreichen Sonnenauen,
Die Ambrosia und Nektartropfen thauen;

Wo sie einst sich mit des Lichtes Schnelle
Von Orion zu Orion schwingt,
Nicht mehr blinzelt ob der Sonnenhelle,
Mit des Stoffes Trägheit nicht mehr ringt,
Schöpfet aus der Weisheit reinster Quelle,
Und ins Abytum der Schönheit dringt —
Schweiget, schweiget, zu verwegne Saiten!
Uunaussingbar sind der Tugend Seligkeiten!

Seit der Vater uns in sein Geheim
Seit der Mutter uns in ihr Geheim
Unter dem Baldachin ihres Throns, das ist die
Ach im Grabe ihres Sohnes Friede sei mit
Karl und Ernst von Sachsen.

Bei ihrem Abschiede.

1784.

Schon erschallt die feierlich ernste Stunde,
Schon entflieht banges Lebewohl
Eurer Freunde trauerstummen Munde,
Und die Seele schwollt euch schwül und voll!

Seyd getrost und ziehet hin in Frieden!
Unsre Augen sehn euch liebend nach;
Nie ermatten wird, und nie ermüden
Unser Flehen für euch, Nacht und Tag.

Seyd getrost, und trocknet eure Zähren,
Folgt, wohin euch Gott und Tugend ruft.
Klimmt hintan die steile Bahn der Ehren!
Bebt vor keinem Abhang, keiner Kluft!

Zittert nicht, zu ziehn in eine große,
Eine weite, eine fremde Welt!
Wo ihr seyd, da ruht ihr dem im Schooße,
Der in hohler Hand den Erdball hält.

Fürchtet ihn, der alles weiß und sieht!
Traut auf ihn, der ewig lebt und liebt!
Denkt in guten Tagen sein, und siehet
Ihm in Arm, wenn sich der Himmel trübt!

Weicht nicht zur Linken noch zur Rechten
Von den Pfaden, d'rauf euch Jesus wies.
Fackel ist sein Wort in Lebensnächten.
Morgenstern in Todesdüsterniß.

Werdet groß in eurer Brüder Mitte!
Werdet Ruhm für euer Vaterland!
Tanschet nimmer edle deutsche Sitte
Um des Auslands bunten Glitterand!

Haltet fest an Redlichkeit und Treue,
Fest an Männlichkeit und heil'ger Scham,
Unverzagt im Donnersturm wie Leue,
Doch im Sonnenschimmer lämmchenzähm.

Nie vergeudet in den Sklavenlüssen
Feiger Frevler eure edle Kraft!
Mit dem Muth des Helden und des Christen
Bändiget die Riesinn Leidenschaft!

Herrlich ist ein Held im Schlachtgetümmel,
Vorbevern werth ein stahlerrungner Sieg.
Aber herrlicher vor Gott im Himmel
Ist ein Held im Leidenschaftenkrieg.

Solchem Helden rauschen Edens Palmen.
Solches Name flammt im Lebensbuch.
Himmeldichter singen Feuersalmen,
Wie der Held die Schlachten Gottes schlug.

Solcher Kronen müßten viel euch schimmern!
Solcher Thaten müßt ihr viele thun,
Also werdet ihr auf Weltentrümmern,
Wie auf Blumenrasen lächelnd ruhn!

Also zieht durch Dorn- und Blumgesilde!
Zieht in Segen und in Frieden hin!
Eure Obhut sey die ew'ge Milde,
Und die Tugend eure Führerinn!

Ziehet hin, und fehret einst mit Ehren,
Und mit Trefflichkeit geschmückt, zurück,
Dass der Vater euch mit Freudenjahren,
Und die Mutter euch mit stummer Wonne an den
frommen Busen drückt.

Blümchen, die ihr lieblich blühet,
Düfte hauchtet, Strahlen sprühet,
Blümchen, ach, ihr seyd verblüht!
Eure Reize sind entwichen,
Eure Schönheit ist verblichen,
Eure Strahlen sind versprühet.

Der Blumenstrauß.

Blümchen, die ihr lieblich blühet,
Düfte hauchtet, Strahlen sprühet,
Blümchen, ach, ihr seyd verblüht!
Eure Reize sind entwichen,
Eure Schönheit ist verblichen,
Eure Strahlen sind versprühet.

Eures Kelches süße Düfte,
Ausgegossen durch die Lüste,
Schmeicheln keinem Wandrer mehr.
Eure goldbesprengten Glocken
Kränzen keines Mädchens Locken,
Schmücken keinen Busen mehr.

Erbentdchter, Erdensöhne,

Rühmet euch nicht eurer Schönheit,
Trohet nicht auf eure Kraft.

Jedes Daseyns Quell versieget,
Jedes Athemis Hauch verflieget,
Jeder Starke Nerv' erschlafft.

Jüngling, dein gewaltig Leben,

Deiner Kräfte rasilos Streben,

Deines Stolzes Herrlichkeit

Wird zerflattern. Starrend liegen
Wirst du, fühllos für Vergnügen,
Fühllos selbst für Lieb' und Leid.

Mädchen, deiner Wangen Rosen

Wellen, und das süße Kosen

Deiner Purpurlippen schweigt.

Deines Trittes Reheschnelle

Lähmt die Zeit. Die Frisch' und Helle

Deines Angesichts verbleicht.

Mond, du wirst nicht ewig schimmern;
Blaue Feste, du wirst trümmern;
Sternensaat, du wirst verwehn.
Was aus Moder sproß, muß modern,
Was der Asch' entglomm, verlodern,
Was begann, muß untergehn.

Untergehn? . . . Nein, untergehen,
Gar verflattern, gar verwehen,
Mag aus Gottes Schoße nichts.
Altern, kränkeln, welken, sterben
Mag es wohl, doch gar verderben,
Gar verlieren mag sich nichts:

Nicht die Asch' erloschn' er Sonnen,
Nicht Gespinnst, vom Wurm gesponnen,
Nicht des Baumes fallend Laub,
Nicht zerborstner Welten Trümmer,
Nicht verblich'ner Wangen Schimmer,
Nicht verslog'ner Blumenstaub.

Unverloren ruhet Alles,
Stoff des Blatts, des Sonnenballes,
In des Ew'gen sicherm Schoß;
Windet einstens aus dem Staube —
Süße Hoffnung! schöner Glaube! —
Herrlicher sich wieder los. —

Blümchen, die ihr hold und lieblich
Gestern blühtet, still und trüblich
Heute welket — trauert nicht!
Eurer Asch' entsprießen Keime,
Himmelsblumen, Lebensbäume,
Die kein Herbststurm knickt noch bricht.

Edler Jüngling, sey nicht traurig,
Wenn so früh, so dumpf und schaurig
Dir die ernste Stimme ruft!
Edler, kräftiger, verklärter,
Liebevoller, liebenswerther,
Überstrahlst du einst die Gruft.

Mädchen mit der sanften Seele,
Bitt're nicht, die enge Höhle
Langer Ruh' hinab zu sehn!
Neber Grab und Grabestrümmer
Wirst du einst im Sonnenschimmer
Himmlischer Verklärung siehn.

Englisch wird dein Antlitz glänzen;
Kränzen wirst du dich mit Kränzen,
Deren Rose nie erblässt.
In den sel'gen Myrhenthalen,
Horchend ew'gen Nachtigallen,
Wirst du pflegen süßer Rast.

Leibesschönheit bleibt dahinden;
Seelenschönheit kann nicht schwinden,
Grün't und blüht in Ewigkeit.
Sanftmuth, Demuth, Unschuld, Tugend,
Kränzt mit immergrüner Jugend,
Lohnt mit Himmelseligkeit.

Erdenseligkeit vergehet;
Himmelseligkeit bestehet.
Hoheit, Schönheit bleibt zurück.
Wie der Himmel unvergänglich,
Wie die Gottheit überschwänglich,
Bleibt der Tugend reines Glück.



Berlin, gedruckt bei G. Hayn.
